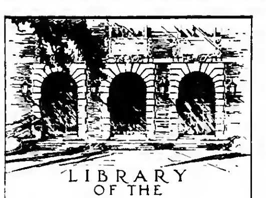
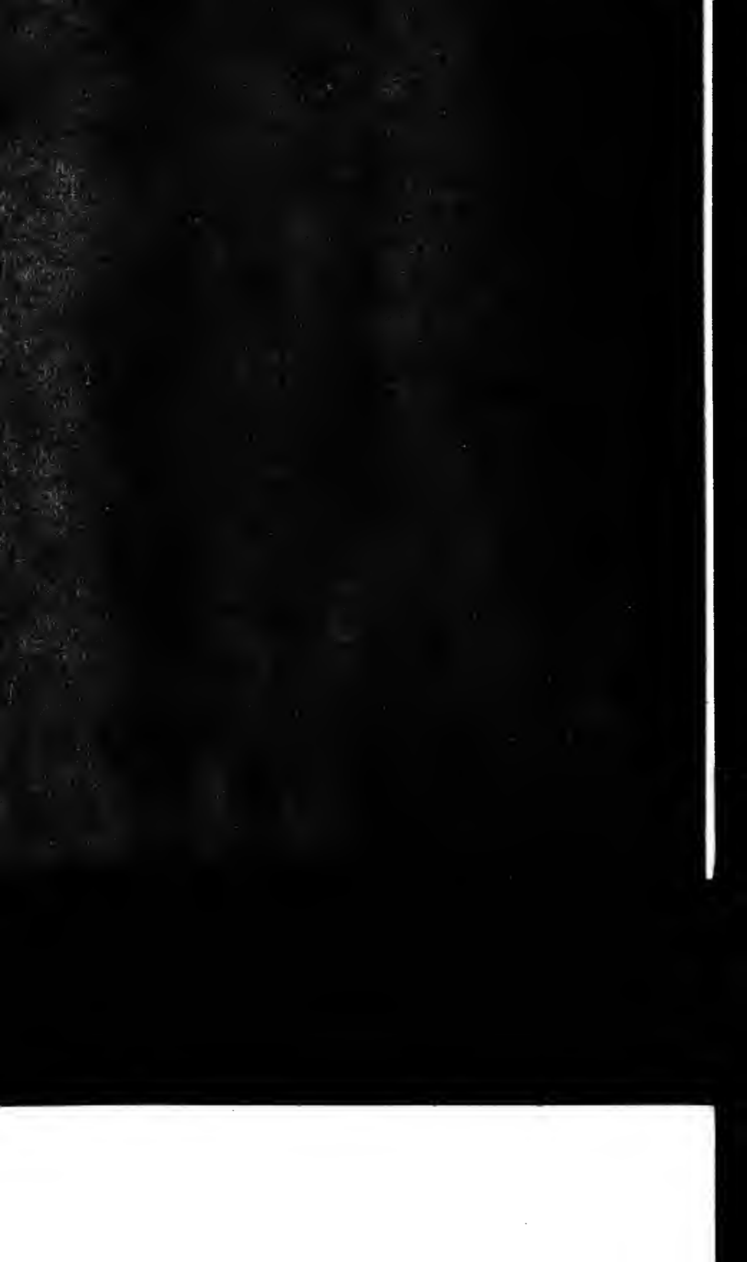
Die Wegbereiter

EINE DEUTSCHE DRAMENREIHE

GEFÄNGNIS

JOSEPH M. VELTER





Die Wegbereiter

Eine deutsche Dramenreihe

Verlag des Bühnenvolksbundes G. m. b. H.
Verlagsabteilungen Berlin, Breslau,
Düsseldorf, Frankfurt a. M.

Gefängnis

Bühnendichtung in drei Aufzügen

von

Joseph M. Velter

1925

Verlag des Bühnenvolksbundes G. m. b. H.
Berlin

M C M X X V

Titelentwurf von Albert Fuss.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Personen:

Der Gefängnisdirektor.
Lind, der Gefängnisgeistliche.
Garbunoff, der Mörder.
Olja, die Dirne.
Wassil, Oberaufseher.

Pjotr Michailowitsch Sokol Nikitenko Grigoriew	Aufseher.
Tschotkin Ignatieff	Schreiber.

Sträfling Nr. 61.
Sträfling Nr. 18.
Sträfling Nr. 83, der Kranke.

Sträflinge, Mönche, die Stimme des Kindes Sonja.

Gefängnis am Rande einer kleinen Steppenstadt in einem erträumten Rußland.

An einem Karnevalsdienstag, der erste Akt gegen sechs Uhr, der zweite gegen neun Uhr abends, der dritte etwa um zwei Uhr nachts.

Der erste Aufzug

Amtszimmer des Gefängnisdirektors im ersten Stock. Rechts uud links eine Tür. An der Rückwand zwei vergitterte Fenster zum Gefängnishof, dazwischen ein mit Akten und Papieren belegter flacher Schreibtisch. Zwischen Wand und Schreibtisch der Stuhl des Direktors. Rechts und links an den Wänden Pulte für die beiden Schreiber. Abgeblendete Lampen brennen. Von draußen klingen von Zeit zu Zeit gedämpfte Töne von Karnevalsinstrumenten herein, Gesang und verwehte Gitarrentöne. Zwischendurch aufbrausende Stöße Wind.

Ignatieff (spöttisch):

Wie alt bist du eigentlich, du Knäblein, du goldenes Kinderherz, daß dich der Glaube an ein Wunder aufbläht wie einen Ballon!? Laß deiner Mutter Schürzenbändel los, du Angsthase, erzähle dir selbst keine Märchen! Dein rettender Prinz, dein Helfer in Not und Tod — ein paar Stunden, ein paar Stündlein, und die schillernde Seifenblase deiner Hoffnung ist geplatzt!

Tschotkin (gelassen):

Spotte nur! Ich glaube an ihn. Tut es nicht der Alte auch? Kaum daß der Pfarrer hier ist, gibt er ihm mehr Gewalt als je einem anderen in den zehn Jahren, während deren er hier Mensch

und Tier quälte. Ist auch der Alte dir etwa zu vertrauensselig?

Ignatieff:

Du blinder, dreimal geschlagener Narr! Wenn ich dich heute in den Fluß werfe, du kannst nicht schwimmen und gehst unter wie eine leere Blechbüchse, die voll Wasser läuft, siehst über dir ein armselig Stückchen Holz schwimmen, glaubst du, du griffest nicht danach? Warte ein paar Stunden, und der Alte sieht den letzten Strick, der ihn aus dem Sumpf der Ungnade ziehen soll, zerreißen wie ein Stück verfaultes Stroh!

Tschotkin:

Gönne ich es ihm nicht, dem Tierquäler, dem Menschenschinder? Aber der junge Lind — Du wirst sehen...

Ignatieff:

Der? Heute morgen hier angekommen, die Schulbank ist noch warm von ihm, hat keine Ahnung von dieser verrückten Welt und ihrem bunten Getier, und der soll helfen können!

Tsohotkin:

Und doch, hat er nicht etwas, ich möchte sagen... Bezwingendes?

Ignatieff:

Ein grasgrüner Lausejunge ist es, ein kaum flügge gewordenes Vögelchen, das verwundert

und ahnungslos um sich blickt; und daneben der Garbunoff, dieser ausgekochte Geselle, diese gerissene, teuflische Bestie, die mehr Gehirn hat als der ganze Gerichtshof, den er belog und belachte. Male dir das Bild aus, dann stell' dich vor einen Spiegel und lache dich aus, wenn du nicht über dich weinen kannst!

Tschotkin:

David schlug einen Riesen Goliath und war ein Knabe noch!

Ignatieff:

Mit Listen und Tücken! Aber dieser Traktätchenschreiber, dieser Paternosterjüngling, was will der? Hier! (Er geht nach dem Pult des Direktors, von dem er eine Broschüre aufhebt) „Die gefesselte Liebe!"

Tschotkin:

Und doch weißt du, daß die Schrift dieses halben Knaben Aufsehen machte wie kein anderes Werk seit Jahren, daß man dem Verfasser zujubelte ohne Maß auf der einen, ihn in wilden Aufsätzen angriff auf der anderen Seite!

Ignatieff:

Die Welt will ihre Sensation. Warum nicht ein überspanntes Buch? Ist diese Schrift nicht ganz so wie der junge Mann selbst? Kindlich, phantastisch und naiv, ideal meinethalben, aber das Leben ist nicht so gütig, so harmlos, ist kein

Kapitel aus einem rührenden Jungmädchenroman.

Tschotkin:

Hast du das Buch ganz gelesen?

Ignatieff:

Das fehlte noch! Nächstens kommst du und drückst mir ein Gebetbuch in die Hand! Schön: der Lind ist Anstaltsgeistlicher, und Klappern gehört zum Handwerk. Aber, ist er darum anders als wir? Geht nicht auch der alte Dmitri durch die Gassen wie ein Prophet und wettert über Trunksucht und Branntewein, bis er heimkommt und nach einer Stunde so betrunken ist, wie ich es einmal in meinem Leben sein möchte. — Übrigens, hast du heute ausnahmsweise ein Schlückchen bei dir? Wie würde er heute durch meinen unbedrohten Hals laufen!

Tschotkin:

Glaubst du, ich will meine Stellung riskieren? Mein Leben da drinnen in einer Zelle verbringen? Du weißt, wie wild der Alte wird, wenn andre als er...

Ignatieff (unterbrechend):

Wär' auch schade, wenn wir ein paar Zimmer weiter drüben geschunden würden. Wenn dein kleiner Heiliger ein Wunder täte, daß wir nicht wie räudige Hunde uns vor dem allmächtigen

Herrn Direktor ducken müßten, dann wollte ich ihm sein Milchgesicht verzeihen! Aber erst wird er seine Sprüchlein aufsagen und das alte Leben ruhig weiter gehen und dann wird er auf die Sprüche verzichten und das alte Leben wird erst recht weitergehen. Taten will ich sehen!

Tschotkin:

Ich kann dir dienen mit einem gültigen Trumpf-Aß! Der junge Lind hat als einziger Sproß das Riesengut Großlindenau geerbt, hat es verschenkt und zu einem Asyl für Arme gemacht, zu einem Heim für verlorene Existenzen. Der Michailowitsch erzählte es mir eben, der aus einem Nachbardorf stammt.

Ignatieff:

Dein Trumpf schlägt dich selbst! Beweist diese Narretei nicht, wie sehr ich recht habe? Was ist erreicht? Ein paar Jahre und die Besitzungen sind heruntergewirtschaftet und so auf den Hund gebracht, daß kein Mensch es mehr wagt, Geld und Arbeit daran zu verlieren. Dann sind seine verlorenen Existenzen erst recht verloren und fluchen über den, der ihnen den Himmel versprach und die Hölle schenkte. Und er selbst hat sich inzwischen so oft den Schädel gegen die Mauern gerannt, daß er aus seinem schönen Traum erwacht und das Heimweh bekommt. Aber dann ist es zu spät!

Tschotkin:

Vielleicht hast du recht! Mag sein, daß ich an ihn glaube, weil ich an ihn glauben will, weil ich hoffe, daß es ihm gelingt, den Garbunoff heute nacht zu beruhigen.

Ignatieff:

Aha! Sieht endlich unter dem Kittel deines frommen Glaubens der Pferdefuß deiner Feigheit hervor? Deiner hündischen Angst?

Tschotkin:

Ob der Garbunoff gesteht oder nicht, was kümmert das uns? Was haben wir davon, wenn der Alte triumphierend berichtet: Sehet her, ihr Herren Richter, sehet mich an! Was ihr alle nicht konntet, habe ich fertig gebracht!

Ignatieff:

Sei unbesorgt! Zu dieser schönen Pose wird es nie kommen!

Tschotkin:

Was schiert uns das? Aber der Garbunoff soll nicht so schreien heute nacht! Als ich noch klein war und wach im Bett lag, eines Abends, hörte ich im Nebenzimmer, daß jemand erzählte, sie würden so schreien, wenn sie zum Schafott gehen. Das hat mich so entsetzt, daß ich die ganze Nacht, von Grauen geschüttelt, wie im Fieber lag und tagelang keinen Bissen

essen konnte. Noch heute packt mich der Schauder, wenn ich daran denke!

Ignatieff:

Wie sagtest du Lamm eben? Wenn sie zum Schafott gehen? Die gehen nicht, mein Junge, die werden geschleppt! Wenn du es gehört hättest, wie der Rote Pole schrie vor zwei Jahren! Vier handfeste Burschen, Kerle wie Metzgergesellen, hatten zu tun, um ihn hinunterzubringen. Wie ein Tier schrie er, biß und tobte, bis sie ihm seinen roten Schädel vor die Plattfüße legten.

Tschotkin:

Entsetzlich! Und nun heute hier zu sitzen, darauf zu warten förmlich, daß der da drüben auch so geholt wird in ein paar Stunden! Ich halte das nicht aus!

Ignatieff:

Gewöhnung ist alles!

Tschotkin:

Siehst du, das ist es, was ich hoffe: der Lind muß sorgen, daß der Garbunoff still ist, wenn die Stunde kommt. Er muß es können...

Ignatieff:

Du Narr, weißt du, was du sprichst? Engel können sich niedersenken mit den süßesten himmlischen Gesängen, Teufel aufstehen mit

Flüchen und Gebrüll! Glaubst du, der andere hört es auch nur!?

Tschotkin:

Aber der Lind...

Ignatieff (ihn unterbrechend):

Gerade der Lind! Daß der als Anstaltsgeistlicher überhaupt zugelassen wird! Dieser junge Mensch! Dieser Guckindiewelt! Hier gehört ein alter, ausgedienter Pastor her, dem das Leben so aufgespielt hat, daß ihn nichts mehr rührt. Der Knabe da bekommt ja das Heulen, wenn der Tanz beginnt!

Tschotkin:

Nein nein! Allzusehr scheint er mir erfüllt und wie besessen von seiner Pflicht. Ich hörte erzählen: als man ihm, durch sein Buch aufmerksam geworden, die Stellung hier, die seit Jahren frei ist, weil niemand es in dieser Wildnis aushält, anbot, habe er ohne Zögern und freudig zugesagt.

Ignatieff:

Sein Buch verpflichtete ihn!

Tschotkin:

Freunde widerrieten entsetzt: das Gefängnis liege bei einem trostlosen, schmutzigen Landstädtchen. Er antwortete: ich liebe die Landstädte. Man schilderte: hundert Meilen im Umkreis sei nichts als Steppe, öde, verlassene, graue

Steppe. Er sagt: ich liebe die Steppe! Aber ebenso würde er gesagt haben: ich liebe die Flüsse, ich liebe die Berge, ich liebe die Großstadt!

Ignatieff:

Ist er nicht wie ein Kind!?

Tschotkin:

Man beschwört ihn: nur der Auswurf der Menschheit sei in diese trostlosen schwarzen Mauern verbannt. Er antwortet gelassen und bestimmt: dies entscheidet: für die Unglücklichen bin ich da. Und er konnte den Tag nicht erwarten, der ihn hierherbrachte.

Ignatieff:

Aber nun sein Werk mit einem so gräßlichen Auftakt beginnen soll, wird er aus seinem romantischen Traum aufwachen. Das letzte Restchen Mut wird er verlieren, so schnell, als er sich wünscht, wieder nach dort zu kommen, von wo aus ihn sein Übermut nach hier geschickt hat. Ich wiederhole dir: er läuft fort!

Pjotr Michailowitsch (kommt von rechts, will nach links durchgehen, bleibt aber bei Ignatieffs Worten stehen):

Wer soll fortlaufen? Der Herr Lind? Den kennen Sie schlecht, der hat mehr Courage im Leibe, als Sie denken, so wahr ich Michailowitsch heiße. Ich bin aus einem Nachbardorf, müssen

Sie wissen, und der junge Herr Lind: also die ganze Gegend sprach von ihm. Also: wie ich einmal vor zwei Jahren — der alte Lind lebte damals noch — in die Stadt mußte und komme an der Dampferanlegestelle vorbei, läuft da das Volk zusammen und schreit und brüllt! Ich natürlich auch hin und was sehe ich: in den gelben Strudeln — es war Frühjahr und Hochwasser, müssen Sie wissen — schwimmt etwas Weißes, geht unter, taucht auf, wie ein Blatt Papier, müssen Sie wissen, und war die kleine Anja von dem krummen Bäcker aus der Hafenstraße. Und treibt immer mehr ab, und alles schreit und ruft, und einer hetzt den anderen, aber alle stehen wie angewurzelt. Ich selbst wäre ja hineingesprungen, aber es war Hochwasser und lauter Strudel, und ich habe selbst Weib und Kind, müssen Sie wissen, also da auf einmal kommt einer gelaufen, wirft die Leute auseinander und das Wasser spritzt auf, und da schwimmt auch schon einer, und als die Kleine wieder unterging, taucht er unter und kommt nicht mehr und kommt nicht mehr...

(Man hörte inzwischen vom Hof herauf Hammerschläge.)

Ignatieff (am Fenster):

Der Meister Scharfrichter ist schon an der Arbeit!

Tschotkin (gespannt zu Michailowitsch):

Und da?

Michailowitsch:

Also auf einmal ist sein Kopf wieder da, viel weiter unten und hat etwas Weißes bei sich und kommt ans Land. Aber die Anja war wie tot. Ganz weg war sie schon, müssen Sie wissen. Wir stürzen über sie, helfen, bis sie die Augen wieder aufschlägt, und wie wir nun nach dem anderen umschauen, ist er fort, wie verhext. Aber ich habe ihn erkannt, und wie ich ihn wiedersehe abends und drücke ihm die Hand — er war ja noch so jung — und sage ihm, das haben Sie gut gemacht, junger Herr, da wird er ganz rot und verlegen und sagt, das dürfte um Gottes willen niemand erfahren. Grad', als wenn es ein Verbrechen wäre, so hat er getan. Und schenkt mir noch ein Stückchen Geld, daß ich meinen Kindern was mitbringen könnte!

Ignatieff:

Das ist ja ganz schön, aber heute...

Michailowitsch (eifrig):

Heute erst recht! Lassen Sie mich nur mal erzählen, ich weiß was ich weiß...

Wassil (von rechts, bei seinem Eintritt bricht Michailowitsch sofort ab):

Steh hier nicht herum und schwatze! Die Herren haben ihren Rundgang beendet und können jeden Augenblick kommen.

Michailowitsch:

Sehr wohl, Herr Oberaufseher!

Wassil:

Heute gibt es anderes zu tun! Vorwärts!

(Wassil und Michailowitsch links ab.)

Ignatieff:

Ein alter Seemann spinnt kein besser Garn!

Tschotkin:

Warum soll das nicht wahr sein?

Ignatieff:

Weil du Angst hast für die Nacht, soll es wahr sein; weil dir dein elendes Gebein schlottert, als blute dir schon der eigene Kragen, glaubst du jedem hergelaufenen Aufschneider. Sei ein Kerl! Heut ist Karneval!

Michailowitsch (steckt den Kopf von links herein):

Das war nämlich so, ich war damals nämlich noch in Moskau, müssen Sie wissen...

Tschotkin:

Still! Sie kommen!

Michailowitsch (verschwindet, die Tür offen lassend. Die Schreiber beugen sich über ihre Pulte und scheinen beschäftigt. Von rechts Stimmen. Dann tritt der Direktor mit Lind ein).

Direktor (zu den Schreibern):

Die Tür zu! Soll ich krank werden? Gesindel! Euch möchte es passen! Aber noch bin

ich hier, noch habt ihr zu fliegen, wenn ich winke!

Ignatieff und Tschotkin (stürzen zur Tür links und schließen sie).

Direktor (zu Lind):

So, Herr Pfarrer, nun haben Sie Ihre Schützlinge gesehen. Graut Ihnen nicht? Eine schöne Menagerie, was? Und doch fehlen die beiden Glanzstücke noch, der Garbunoff und seine wilde Olja. Erschrecken Sie nicht, sie soll zahm werden, ich verstehe mich auf die Bändigung schöner Raubtiere. Und der Garbunoff zählt ja schon nicht mehr mit. Genau um die Haupteslänge, um die er seine Genossen überragt, ist er in ein paar Stunden kleiner!

Lind:

Aber müssen nicht diese wenigen Stunden doppelt zählen, Herr Direktor?

Direktor:

Wieso doppelt zählen? Ich verstehe Sie nicht! Im Gegenteil: kürzen müßte man sie noch. Der Hund lebt noch viel zu lange, dieses verstockte, boshafte Vieh. Kein Mensch zweifelt daran, daß er der Mörder ist, alles ist gegen ihn, alles ist sonnenklar. Sie selbst wissen es wie ich, daß er schuldig ist, und doch: er leugnet. Dieses Vieh leugnet. Er war es nicht! Er weiß von nichts!

Lind:

Ich weiß, daß er der Mörder ist.

Direktor:

Und die wilde Olja, seine famose Geliebte, mit der er seit drei Jahren zusammen lebt — das Kind kennen Sie ja — schwört, ihn seit Jahr und Tag nicht gesehen zu haben. Sie müßten es selbst erlebt haben; vielleicht kennen Sie die Verhandlungen aus den Zeitungen, aber das ist kaum ein Schatten von allem. Sie selbst müßten es gesehen und gehört haben, wie er mit den Richtern umsprang: freundlich, liebenswürdig bestätigt er alles: jawohl, meine Herren, so war es und so war es. Und dann auf einmal, wenn der Untersuchungsrichter ihn schon ganz im Netze hat, schon ganz umgarnt hat und triumphierend die Schlinge zuziehen will, lacht er höhnisch auf und war es nicht und weiß von nichts.

Lind:

Ich weiß, daß er schuldig ist, weiß es wie Sie, auch ohne Geständnis.

Direktor:

Aber er soll gestehen, Herr Pfarrer, was sage ich, er soll, nein, er muß gestehen, hören Sie, er muß! Fühlen Sie das denn nicht, daß es gegen alle Ordnung ist, ihn ohne Geständnis hinzurichten, fühlen Sie nicht, daß es gegen alle Vernunft ist, daß etwas fehlt an dem Ganzen?

Mag auch die Tat bewiesen sein und sonnenklar daliegen, was tut's! Er muß gestehen, das ist die Krone, das gehört nun einmal dazu wie das Salz zur Suppe. Was nützt uns unsere ganze Juristerei, wenn wir es nicht fertig bringen, ein Geständnis zu erhalten, wenn wir mit einem Menschen machen können, was wir wollen und können nicht einmal ein armseliges Ja, nicht diese elenden zwei Buchstaben aus ihm herausholen. Das ist doch Rebellion, stummer Widerstand gegen die Macht, die wir vertreten. Mir liegt es wie fortgesetztes triumphierendes Hohngelächter in den Ohren, wenn ich nur daran denke. Ich bin nicht Untersuchungsrichter und schließlich geht mich das Geständnis nichts an, aber ich will es von ihm hören, und wenn ich selbst ihm heute nacht mit der Hundepeitsche so lange in das boshafte Gesicht schlage, bis er gesteht, bis er es hinausbrüllt, daß er es war.

Lind (fest):

Das werden Sie nicht tun, Herr Direktor!

Direktor:

Und ich schwöre Ihnen, daß ich es tue und noch ganz andere Dinge dazu.

Lind:

Sie werden es nicht tun, sage ich Ihnen nochmals!

Direktor (aufgebracht):

Hier tue ich, was ich will, junger Mann, verstanden? Hier bin ich der Herr und bin es allein, und Sie haben sich nicht in meine Angelegenheiten zu mischen.

Lind (gelassen):

Ich habe die Pflicht, es zu tun. Ich verbiete Ihnen, den Verurteilten anzurühren.

Direktor (unter höhnischem Auflachen):

Die Maus befiehlt dem Löwen. Wäre es nicht so lächerlich, ich wollte Ihnen zeigen, was es heißt, mir zu trotzen. (Plötzlich ernst.) Hüten Sie sich, junger Mann, noch habe ich die Macht, noch bin ich hier und werde mich zu wehren wissen.

Lind (ruhig wie vorher):

Die Zeit des Faustrechts und der Folter ist vorüber. Sie haben kein Recht dazu, mit Gewalt vorzugehen, um Ihren Willen durchzusetzen.

Direktor:

Recht oder Unrecht, hier ist mein Wille Gesetz und Recht, mein Wort gültige Tat.

Lind:

Warum sind Sie nicht ehrlich? Das Geständnis ist Ihr Traum der Rettung, Weg aus dem Dunkel. Werfen Sie den unnützen Mantel Ihrer Entrüstung weg, allzu durchsichtig ist er!

Direktor (zischend, mit erhobenen Fäusten):

Schweigen Sie!

Lind (ruhig):

Ich werde stets sagen, was meine Pflicht mich zu sagen heißt. Aber das Geständnis sollen Sie hören; von Garbunoffs reuigen Lippen soll es Ihnen entgegentönen, Wunderzeichen einer Macht, die stärker ist, als Ihre sausende Peitsche.

Direktor (sofort besänftigt, überrascht):

Das Geständnis!?

Lind:

Das Geständnis und mehr als das!

Direktor:

Bringen Sie mir es und — mein Wort darauf — es soll Sie nicht gereuen. Aber wissen Sie, was Sie versprechen?

Lind:

Die Helfer kenne ich, die nie versagen!

Direktor (schnell, gespannt):

Und die wären?

Lind:

Liebe und Güte, an die ich noch in Gottes letzter Kreatur glaube.

Direktor (enttäuscht):

Sie junger Idealist! Liebe und Güte und der Garbunoff, diese rohe Bestie! Und damit —

verzeihen Sie, wenn ich lache — damit wollen Sie dem Garbunoff ein Geständnis entlocken?

Lind:

Entlocken? Nein! Freiwillig muß er bekennen, nichts anderes verlangen als Sühne und Buße für blutrote Tat!

Direktor:

Worte, Worte!

Lind:

Ob Sie ein Geständnis in Händen haben oder nicht, wenig kümmert es mich. Geht es hier nicht um größere Dinge, um Menschlichere?

Direktor:

Menschlichere? Der Garbunoff ist kein Mensch mehr. Ich wenigstens verwahre mich davor, für seinesgleichen gehalten zu werden.

Lind:

Und doch ist er ein Mensch wie Sie und ich, irregeleitet von anderen, von seinem Blut vielleicht, wer kann das sagen? Mißverstehen Sie mich nicht! Ich nehme ihn nicht in Schutz, er hat getötet und: Blut wider Blut! Recht muß Recht bleiben und wenn mehr darüber in Trümmer ginge als eine Kreatur, die vom Wege kam und in Nacht und Not Bruderblut vergoß! Aber — und das ist es, wofür ich einstehe — geht der Verurteilte so wie er ist, zum Schafott, verstockt, verbrannt von innerem Haß und in

ohnmächtigem Sichaufbäumen gegen die Gewalt, die ihn niederwarf und in Ketten legte, dann ist er nicht mehr als ein gefesseltes Raubtier, das noch die Zähne fletscht, wenn die Kugel trifft, und das man tötet, damit es nicht mehr wüte, als es schon tat.

Direktor:

Was ist er anderes?

Lind:

Er soll anders sein und muß es, da er nicht ein Tier, sondern ein Mensch ist. Er muß wissen, wenn er den letzten Gang tut, fühlen muß er es, tief inwendig glühend fühlen: nicht nach Paragraph soundsoviel, der in einem Buche steht, das Menschenhirn erfand, das Menschenhände druckten, werde ich gerichtet, nein, weil ich Gesetze einer ewigen Güte zerbrach, weil ich einen Menschen, meiner Brüder einen, meuchlings mordete, muß ich sühnen und will ich sühnen, nicht aber gemordet werden aus Notwehr, damit nicht dem und jenem Gleiches widerfahre.

Direktor (ungeduldig):

Und das Geständnis?

Lind:

Glauben Sie mir, Herr Direktor, noch in der elendesten Kreatur, in dem verkommensten aller Menschen, steckt der Funke und glüht, ver-

deckt vielleicht, aber nie verlöscht, weil er Gottes Geschöpf ist, weil eine Mutter ihn geboren, weil er ein Mensch ist und wenn nichts Äußerliches mehr an ihn erinnert.

Direktor (wie vorher):

Ja ja, gewiß, aber dies alles wollen Sie doch dem Garbunoff nicht sagen; den Stein, den Sie behauen sollen, streicheln, statt mit Hammer und Meißel ihn zu zersplittern. Nichts werden Sie erreichen!

Lind (überzeugt):

Ich werde es!

(Man hat während der letzten Worte Linds einen Wagen anfahren hören. Jetzt tritt Wassil von links herein.)

Wassil:

Melde gehorsamst, Herr Direktor: der Wagen ist soeben vom Gericht zurückgekommen.

Direktor:

Hat der Garbunoff gestanden?

Wassil:

Sofort habe ich gefragt, Herr Direktor. Der Garbunoff hätte gelacht, als ihm die Ablehnung des Gnadengesuches vorgelesen wurde. Und die Olja hat beim Verhör überhaupt keine Antwort gegeben.

Direktor:

Gut! Lassen Sie die beiden nach hier führen.

Wassil:

Jawohl, Herr Direktor! (Ab nach links.)

Direktor (zu Lind):

Sie werden nun selbst sehen! Meinetwegen können Sie Ihr Glück versuchen, aber erst werde ich jetzt ein anderes Wörtchen mit den beiden sprechen.

Lind:

Ich werde mich nicht einmischen. Aber geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie, wenn Ihr letzter Versuch mißglückt, auch mich handeln lassen, ohne aufs neue auf den Verurteilten einzuwirken.

Direktor (von oben herab):

Na ja, wenn Sie das wollen, verspreche ich es Ihnen, aber glauben Sie mir: was mir nicht gelingt... ah, sie kommen!

(Geräusch draußen. Der Direktor geht hinter sein Pult und setzt sich dort nieder, gewichtig und selbstbewußt. Lind tritt in die Ecke rechts am Fenster und lehnt sich dort beobachtend an. Die Tür links geht auf und herein treten: Sokol und Nikitenko, Garbunoff und Olja, dann Grigorieff und Wassil. Die Hände Garbunoffs und Oljas sind auf dem Rücken gefesselt.)

Direktor (zu den Wärtern):

Führen Sie den Garbunoff vor.

(Es geschieht.)

(zu Garbunoff) Haben Sie gestanden?

Garbunoff:

Lange genug!

Direktor (gezwungen lachend):

Haha! Du scherzest noch, Bursche, das ist recht! Immer Kopf hoch!

Garbunoff:

Das ist morgen ein Kunststück!

Direktor:

Hm, na ja... Also nun, mein lieber Garbunoff, willst du mich wirklich verlassen, ohne mir die Freude zu machen und zu gestehen, daß du es warst! Sieh mal, wir wissen es ja auch so, aber ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, es von dir selbst zu hören, und dir kann es ja jetzt wirklich einerlei sein, denn so oder so: es hilft ja doch nichts mehr!

Garbunoff (ruhig):

Das ist wahr, es hilft ja nichts mehr. (Plötzlich laut) Aber die Zunge soll mir verfaulen, ehe ich Euch zu Gefallen „Ja“ sage.

Wassil (nimmt einem der Aufseher das Gewehr ab und stößt damit Garbunoff ins Kreuz):

Schrei nicht so, du Hund, oder ich bringe dir Respekt vor unserm Herrn Direktor bei!

Direktor (streng):

Gefangener Garbunoff: wollen Sie gestehen, oder nicht?

Garbunoff: (trällert die Melodie eines Karnevalliedes, das gerade von draußen hereinklingt).

Direktor:

Gut, ich gebe Ihnen fünf Minuten Zeit; haben Sie es sich bis dahin nicht überlegt, daß es besser ist, mir zu gehorchen und ein Geständnis abzulegen, dann werde ich Ihnen Ihre letzten Stunden zu einer Hölle machen, die Sie sich nicht ausmalen können und lasse Sie peitschen, daß Ihnen das Fleisch in Fetzen vom Leibe hängt. Hören Sie aber auf mich, dann sollen Sie es gut haben, Sie sollen essen, rauchen, trinken, soviel Sie wollen. Sie haben die Wahl! (Zu den Wärtern.) Führen Sie die Gefangene vor!

Wassil:

Jawohl, Herr Direktor!

(Es geschieht.)

Direktor:

Nun, Gefangene, seien Sie vernünftig und erzählen Sie, was Sie wissen. Ihr Freund kann Ihnen nichts mehr nützen und nichts mehr schaden. Sie aber sitzen hier noch sechs Monate, und in meiner Hand liegt es, ob Sie den Himmel oder die Hölle hier haben. Sie sind mir ausgeliefert: ganz wie ich will, haben Sie Hunger oder Durst, bewegen Sie sich frei oder liegen angeschmiedet an der Wand, daß Sie keinen Schritt weit gehen können. Es ist das letzte Wort, das ich an Sie richte. Heute abend sprechen Sie oder nie! Wollen Sie also erzählen, wie es war. Ich meine es gut mit Ihnen!

Olja (macht eine verächtliche Gebärde und lacht laut und höhnisch auf).

Direktor:

Gut! Also nicht! (Zu den Aufsehern) Legen Sie die Gefangene in Ketten! Heute und morgen kein Brot!

Sokol und Nikitenko:

Jawohl, Herr Direktor!

(Beide mit Olja rechts ab.)

Direktor:

Garbunoff, jetzt entschließen Sie sich. Ich hoffe, Sie sind vernünftig genug, um sich Ihre letzten Stunden angenehm zu gestalten.

Garbunoff:

Jawohl, Herr Direktor!

Direktor (aufspringend):

Siehst du, mein Freund, so ist's recht! Ich habe es gewußt, daß du ein vernünftiger Kerl bist. Also wie war es denn?

Garbunoff:

Was ich zu sagen habe, Herr Direktor, ist nur für Sie! Würden Sie sich hierher bemühen. Ich will Ihnen alles sagen, was ich noch auf dem Herzen habe.

Direktor (übertrieben freundlich):

Aber gern, mein Freund! (Tritt zu Garbunoff und klopft ihm auf die Schulter.) Nun?

Garbunoff (speit ihm ins Gesicht und lacht triumphierend auf):

Da hast du meine Antwort!

Direktor (weicht zurück und schellt mit der auf seinem Pult stehenden Schelle. Wassil und der Wärter Grigorieff springen auf Garbunoff zu. Sokol und Nikitenko stürzen herein und führen Garbunoff, der sich wehrt, ab.)

Direktor (während dieses Kampfes):

Ah, warte nur, du Schwein! Ich tränke es dir ein! Dir wird die Zeit noch lang bis morgen früh!

Garbunoff (mit einem Blick auf Wassil, höhnisch):

Ja, mir wird die Zeit noch lang bis . . . morgen früh!

(Wärter mit Wassil und Garbunoff rechts ab.)

Direktor (zu Lind, der während der ganzen Szene ruhig beobachtend stand und nur bei Garbunoffs letzten Worten und Blick überrascht einen Schritt vortrat):

So, da haben Sie es! Dieser Hund, dieses dreckige Vieh, speit mich an! Speit mich an! Da sehen Sie es ja selbst, wohin Ihre Güte führt.

Lind:

Nein, Herr Direktor, ich glaube, Sie haben meine Worte mißverstanden. Von dieser Güte habe ich nicht gesprochen: ich sprach von Menschen-, von Bruderliebe!

Direktor:

Gehen Sie mir mit Ihrer Liebe! (Wieder auf-

gebracht.) Er hat mich bespuckt! O, er soll es büßen und wie soll er es büßen!!

Lind (bestimmt):

Bitte, Herr Direktor! Sie haben mir versprochen, daß Sie mir freie Hand ließen, wenn Ihr Versuch fehlschlüge. Er ist fehlgeschlagen und: ein Mann ein Wort! Der Gefangene gehört jetzt mir allein, nicht wahr?

Direktor:

Erst büßt er, was er getan hat. Erst schlage ich ihm die Faust in das verruchte Gesicht! Dann, dann meinethalben machen Sie, was Sie wollen!

Lind:

Sie haben mir Ihr Versprechen gegeben. Sie werden es halten, wie auch ich das meine halte! Sie sollen das Geständnis aus Garbunoffs Munde hören!

Direktor:

Wie? Sie glauben noch an Ihre „Liebe"!?

Lind:

Auch Sie werden daran glauben. Jetzt aber dürfen Sie nicht mehr zu dem Verurteilten! Alles würden Sie aufs Spiel setzen!

Direktor (halb bezwungen):

Aber ich kann mich doch nicht von diesem... Sind Sie sicher, daß Sie mir das Geständnis bringen werden?

Lind:

Ja!

Direktor:

Also gut! Sie sollen Ihren Willen haben. Für mich bleibt immer noch Zeit. (Geht an sein Pult und schellt.)

Wassil (von rechts):

Die Gefangenen sind versorgt, Herr Direktor! Dem Garbunoff habe ich die doppelten Gewichte angelegt!

Direktor:

Recht so! Gut so! Wassil: ich werde mich noch ein Stündchen hinlegen! Um ein Uhr werde ich von Ihnen geweckt. Heute nacht heißt es auf festen Beinen stehen! Und Nerven haben! Herr Pfarrer Lind hat Zutritt zu allen Gefangenen. Sie haben seinen Anweisungen bis auf weiteres zu gehorchen.

Wassil:

Jawohl, Herr Direktor!

Direktor:

Im übrigen halten Sie die Augen auf! Es stimmt etwas nicht! Es liegt etwas in der Luft, ich weiß nicht was, aber die Gefangenen sind nicht wie sonst. Und Sie wissen, daß wir kaum die Hälfte unserer Aufseher hier haben!

Wassil:

Ich glaube, Herr Direktor sehen zu schwarz!

Die Leute sind unruhig, weil sie wissen, daß heute Nacht die Hinrichtung stattfindet, und weil sie hörten, daß unten im Hofe das Fallbeil aufgerichtet wurde.

Direktor:

Vorsicht ist besser als Nachsicht! Also doppelt scharf aufgepaßt!

Wassil:

Herr Direktor können sich ganz auf mich verlassen!

(Will nach rechts abgehen.)

Lind:

Einen Augenblick noch!

Wassil (zurück):

Herr Pfarrer?

Lind:

Ich möchte in einer Viertelstunde etwa die Gefangene Olja hier sprechen. Ich will nicht, daß man in den Nebenzellen hört, was ich ihr zu sagen habe. (Zum Direktor) Hier kann ich ja wohl ungestört sprechen?

Direktor:

Gewiß, Herr Pfarrer! (Er zieht seine Uhr, dann zu den Schreibern:) Sie können jetzt gehen, aber heute nacht sind sie pünktlich um zwei Uhr hier: Sie haben das Hinrichtungsprotokoll aufzunehmen.

Ignatieff und Tschotkin:

Jawohl, Herr Direktor!

(Die Schreiber beginnen ihre Pulte zu ordnen.)

Lind (zum Direktor):

Dann muß ich um neun Uhr alle Gefangenen ohne den Garbunoff und die Olja in der Kapelle sprechen.

Direktor:

Wenn Sie dies wünschen, gewiß! (zu Wassil:) Sie, Wassil, werden das Nötige veranlassen!

Wassil:

Jawohl, Herr Direktor! (Ab nach rechts.)

Direktor:

Und nun, Herr Pfarrer, darf ich Sie zu einer Tasse Tee einladen? Sie wird auch Ihnen gut tun! Und verzeihen Sie, daß ich vorhin so heftig war. Sie sind doch nicht böse?

Lind:

Damit Sie sehen, daß ich es nicht bin, nehme ich Ihre Einladung mit Dank an. Aber nur für wenige Minuten, dann muß ich wieder hierher zurück!

Direktor (die Tür links öffnend):

Wenn ich bitten darf! Es sind ja nur ein paar Schritte über den Hof!

(Direktor und Lind nach links ab.)

Tschotkin:

Nun, glaubst du noch nicht, daß der Lind ein ganzer Kerl ist?

Ignatieff:

Ein großes Maul hat er! Aber der Garbunoff: ein Kerl, der die Verachtung dem ins Gesicht speit, der sie verdient! Seit langem freute mich nichts so!

Tschotkin:

Mich freut heute abend nichts mehr! Ich wollte, es wäre vorüber! Schon jetzt wird es mir ganz flau im Magen!

Ignatieff:

Altes Klageweib! Mach es wie ich! Hörst du nicht, wie wirbelnd wild und lustig draußen die Welt ist? Heute ist Karneval und die Agafja wartet auf mich!

Tschotkin:

Wie könnte ich heute an diese Dinge denken!

Ignatieff:

Wenn du jetzt schon anfängst, was soll dann heute nacht werden, wenn sie beginnen, draußen zu beten, und der Kerl schreit und alles sonst ist so still, weil keiner zu atmen wagt. Siehst du: da bin ich doch ein anderer Kerl! Ich habe Nerven von Stahl! Noch sitzt dein Strohkopf

fest! Geh mit! Die Welt und die Weiber stellen wir auf den Kopf!

Tschotkin:

Ich kann nicht! Hör nur, wie draußen der Wind heult über die Steppe. So am Abend fühle ich es doppelt, wie verloren wir hier liegen, wie auf einer vergessenen Insel im endlos sich dehnenden Meer!

Ignatieff:

Die Agafja wartet! Vielleicht hat sie auch eine Freundin bei sich für dich!

Tschotkin:

Niemanden will ich sehen. Glaub mir, dies wird eine grauenvolle Nacht!

Ignatieff:

Ein guter Schnaps fehlt dir, mein Junge. Komm mit!

Tschotkin:

Nein, ich gehe nach Hause. Ich weiß, ich werde am Fenster stehen und in die Nacht starren. Wie könnte ich schlafen! Wenn ich die Augen schließe — ich fühle es — geschieht Furchtbares.

Ignatieff:

Der Agafja Mund ist rot und lockend! Nicht länger soll er warten! (Er singt ein paar Takte eines Liedes und geht, von Tschotkin begleitet, nach links ab.)

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, dann tritt Wassil, die gefesselte Olja führend, herein. Er läßt sie in der Mitte des Raumes stehen, geht zur Tür links, öffnet sie und horcht hinaus. Dann schließt er die Tür wieder und wendet sich zu Olja.)

Wassil (beschwörend):

Glaubst du mir noch nicht, Olja! Weißt du noch immer nicht, daß ich alles für dich tat, nur für dich tue! Den Garbunoff hasse ich und muß ihm helfen um deinetwillen! Und verbrenne an dem Gedanken, daß du ihn liebst und für ihn leidest. (Flehend) Ein gutes Wort sag' mir, Olja, und du bist frei. In drei Tagen können wir über die Grenze sein!

Olja:

Nicht ohne ihn!

Wassil:

Für dich soll ich ihn retten!

Olja (lockend und schmeichlerisch):

Willst du das nicht für mich tun, Wassil? Doch, du tust es, ich weiß es wohl!

Wassil:

Du zwingst mich! (Nach kurzer Pause) Und der Schmuck?

Olja (lacht beleidigt auf):

Also doch! Läßt du die Maske endlich fallen! Gut, du sollst die Hälfte des Schmuckes haben, wenn wir draußen sind. Du weißt, es ist un-

ermeßlich viel. Aber wir sind noch nicht draußen!

Wassil:

Olja! Warum quälst du mich? Glaubst du, um Gold und Schmuck hätte ich dieses Hundeleben geführt während zweier Monate. Wie habe ich mich gekrümmt vor dem Alten in Demut und Unterwürfigkeit, wie habe ich seine Eitelkeit gekitzelt, seiner Herrschsucht meinen Stolz geopfert und, wenn ich mich vor ihm klein machte, die Zähne zusammengebissen und auf den einen Tag gehofft, der das vergelten sollte!

Olja:

Du sagst, der Tag sei da!?

Wassil:

Der Tag ist da, endlich! Der Tag, nach dem ich fieberte und für den ich monatelang mit hündischer Geduld eine Minute nach der anderen mit lächerlich kleinen bohrenden Taten anfüllte!

Olja:

Du scheinst sehr sicher! Aber der junge Pfaff gefällt mir nicht! Mir scheint, der weiß und sieht mehr, als der leere Spiegel seines glatten Gesichtes zeigt!

Wassil:

Brav, mein Täubchen! Aber die Toten schweigen! Paß auf: wenn er heute nacht zum Garbunoff kommt — kommt er nicht, lassen wir

ihn rufen — dann habe ich schon die Türen der Nachbarzellen aufgeschlossen. Sobald er bei Garbunoff eintritt, stürzen vier Mann über ihn, er bekommt einen Knebel in den Mund und wird gefesselt. Hier, diese schöne mittelalterliche Einrichtung der Menschlichkeit kennst du ja (er zieht aus der Tasche einen schwarzen Sack.), der wird dem Verurteilten über den Kopf gezogen, um ihm den Anblick des Messers zu ersparen, das ihm den Hals abschneidet. Nun: Garbunoff und Lind sind ungefähr gleicher Figur.

Olja:

Fahr wohl, Pfäfflein!

Wassil:

Wir ziehen Garbunoffs Kleider dem Pfaffen an, binden ihm die Haube über den Kopf, und der neue Garbunoff ist fertig. Sprechen kann er durch den Knebel nicht, und je mehr er sich wehrt, umso besser! Wäre der Garbunoff ein Lamm, das geduldig zum Messer kommt!? Während sie ihn nun hinunterschleppen und alles bei der Hinrichtung beschäftigt ist, schlägt unsere Stunde. Jeder Einzelne weiß, was er zu tun hat. Die Gefangenen schicken wir nach der Hohen Mauer, dort sollen sie ausbrechen. Ich habe ihnen erzählt, dort seien Leitern und Stricke zu finden. Derweilen mache ich Lärm, alle Aufseher laufen nach der Stelle, die Schießerei be-

ginnt, und wir verschwinden durch den unbewachten Seitenflügel, du, der Garbunoff und ich! Es kann nicht fehlgehen!

Olja:

Alle anderen opferst du also für uns?

Wassil:

Für dich allein sterben sie, Olja!

Olja (spöttisch):

Soll das heißen, daß du auf den Schmuck verzichtest?

Wassil:

Ich will meine Hälfte haben, nur um sie dir wieder schenken zu können, morgen!

Olja:

Morgen! Morgen!! Wie aber kommen wir heute hier vorbei?

Wassil:

Alles ist bereit! Die beiden Schreiber sind im Augenblick überwältigt. Der Direktor hat meine Wachaufstellung genehmigt. Die Hälfte der Aufseher hat Karnevalsurlaub, den ich vermittelte. Der Seitenflügel ist nur mit zwei Mann besetzt, die ich betrunken mache. Morgen sind wir frei! Und dann? Olja, nur dich will ich, ich brenne nach dir! (Er will sie an sich ziehen. In diesem Augenblick öffnet sich die Tür rechts und Sokol tritt herein. Wassil, schnell gefaßt, stößt Olja.)

Du willst auch noch widerspenstig sein, Gefan gene 47. Du lernst dich noch kuschen wie eine lahme Hündin!

(Sokol geht nach links weiter. Als er die Tür öffnet, prallt er zurück. Lind tritt ein.)

Sokol:

Ich bitte um Entschuldigung, Herr Pfarrer!

Lind:

Bitte!

(Sokol links ab.)

(Zu Wassil) Nehmen Sie der Gefangenen die Fesseln ab und lassen Sie mich allein mit ihr.

Wassil:

Herr Pfarrer!

Lind:

Tun Sie, was ich Ihnen sage. Die Verantwortung trage ich.

Wassil (zuckt die Achseln und gehorcht).

Lind:

Ich werde klingeln, wenn Sie die Gefangene zurückführen können. Ich habe mit ihr allein zu sprechen.

Wassil (unterwürfig):

Jawohl, gewiß, Herr Pfarrer!

Lind (schiebt Olja einen Stuhl hin):

Bitte setzen Sie sich zunächst!

Olja (frech):

Ich habe schon viel zu lange „gesessen"!

Lind:

Nein, nein, bitte nicht so! Glauben Sie nicht, daß ich Sie verhören will, daß ich etwas aus Ihnen herauslocken will. Ich weiß, man hat Sie von Verhandlung zu Verhandlung geschleppt, man hat Sie belauscht und belauert auf Schritt und Tritt und Sie sind scheuer geworden als ein nächtliches Tier. Sie haben sich versteckt vor sich selbst, so sehr, daß Sie Ihr eigen Bild nicht mehr zu kennen wagen. Aber: ist es mein Amt, Schuld und Sünde aufzudecken? Zu strafen? Helfen will ich Ihnen, weil ich weiß, daß Sie leiden!

Olja:

Ich leide nicht! Ich bin nicht unglücklich! Ich pfeife auf Ihre Hilfe!

Lind:

Weit weg ist Ihr Herz von mir, ich weiß es. Weit fort haben Sie es von sich selbst geschickt, daß niemand sein Klopfen höre. Aber haben Sie Vertrauen, haben Sie den Mut, wieder Sie selbst zu sein, Ihr verstoßenes Herz wieder zu hören! Sie sollen mir keine Geständnisse machen. Nichts will ich hören, und wenn Sie mir Ihr Herz öffnen, bei allem, was mir heilig, schwöre ich Ihnen, keine Silbe davon wird je über meine Lippen kommen.

Olja:

Soll ich in ein Kloster gehen? Mich geißeln? Fasten? Hungere ich nicht genug? Bin ich nicht geschlagen genug? Was wollen Sie von mir? Mit welchem Recht?

Lind:

Mit nichts als dem Recht des Menschen, der Mensch ist, wie Sie. Anhören sollen Sie mich, wie Sie in bitterer Stunde einem Freunde, einem Bruder zuhören würden.

Olja (schweigt).

Lind:

Nichts will ich von Gott und unsterblicher Seele reden. Vergessen Sie ganz, daß ich Anstaltsgeistlicher bin. Denken Sie, daß nichts, als ein armer Mensch zu Ihnen spricht, ein Mensch, selbst voller Fehler und Schuld, der Ihnen helfen möchte und helfen muß. Schuf nicht derselbe Schöpfer uns nackt und bloß, glüht nicht dieselbe Sonne auf uns nieder, sommers über der verdorrenden Steppe, frieren wir nicht gleichermaßen, wenn eisiger Wind uns körnigen Schnee in die aufspringenden Gesichter peitscht? Sind unser beider Herzen nicht aller Menschenlust, allem Menschenweh eins wie das andere wie Tore aufgetan? Droht uns nicht beiden das gleiche dunkle Ende, Schwester?

Olja (unter bösem Auflachen und höhnisch):

Schwester! Schwester!?

Lind:

Glauben Sie nicht, daß ich Sie und das Dunkle Ihres Lebens nicht kenne. Aber zu gut weiß ich, daß Sie wurden, was Sie werden mußten. Wären Sie nicht in der Nacht einer verrufenen Gasse geboren, wäre Ihr Vater nicht ein Landstreicher und Dieb gewesen, Ihre Mutter nicht gestorben, kaum, daß Ihr Mund zum ersten Male lächelte, Sie wären nicht, was Sie sind, und auch Ihr Kind wäre nicht mit hineingerissen in den Wirbel Ihres schwarzen Schicksals.

Olja:

Was wollen Sie? Klage ich? Jammere ich? Habe ich nicht einen lustigen Beruf, (schrill) lustig, lustig, lustig, Herr Pfarrer?

Lind:

Und Ihr Kind?

Olja:

Wer fragt nach ihm? War ich nicht auch Kind und lag auf der Gasse, halbverhungert, zerschlagen, getreten? Wer kümmerte sich um mich? Es geht vorüber, alles geht vorüber! Ziehen Sie Ihre Uhr, hören Sie tick... tack.. Vorüber... vorüber...

Lind:

Aber Ihr Leben, kostbares Geschenk des Schöpfers, darf nicht nutzlos verrinnen...

Olja:

Vierzehn Jahre war ich alt, da wies mir einer den Weg. Ging es nicht gut, ging es schlecht, was wollen Sie? Wen kümmert's? Sie nicht! Keinen!

Lind:

Sie müßten fort von hier, aufs Land, in Stille, Frieden und Arbeit.

Olja (höhnisch):

Sie müßten fort von hier! Wie einfach das ist! Sie müßten fort aufs Land! (Verbittert) Als ob ich die Sprüche nicht kennte, nicht hundertmal gehört hätte, so oder so! Sie sind wohl der Erste, der mir helfen will, der Allererste, wie? Und Sie wollen gar nichts dafür haben, gar nichts, nicht wahr?

Lind:

Nichts, als das Versprechen...

Olja (ihn unterbrechend):

Ich kenne den Lohn! Sie sind ein Schuft, wie die andern!

Lind (unbeirrt):

Einen Brief gebe ich Ihnen für Großlindenau. Dort werden Sie bleiben können, weit weg von Städten und fremden Menschen, Sie werden ein kleines Heim haben und Ihr Kind wird bei Ihnen sein.

Olja:

Mein Kind!? Mein Kind liegt irgendwo draußen in Dreck und Elend! Vielleicht ist es längst schon gestorben!

Lind:

Ihr Kind wird morgen nach Großlindenau gebracht.

Olja (heftig):

Sie lügen!

Lind (ruhig):

Sie wollen doch zu ihm, wenn Sie frei sind! Vielleicht finden Sie dort das Glück, das ich Ihnen von Herzen wünsche.

Olja (erregt):

Grausam ist es und sinnlos, mich an ein Paradies zu führen, nur um mir zu zeigen, was ich nie besitzen werde. Warum spielen Sie mit mir, warum quälen Sie mich so?

Lind:

Sind Sie nicht ein Geschöpf Gottes, das er liebt, wie alles, was er schuf? Sind Sie nicht ein Mensch, von Hoffnung erfüllt, von Sehnsucht getrieben, voll Glaubens an den Tag des Glückes?

Olja:

Ich wünsche mir nichts mehr. Wünschen macht arm. Ich bin auch so glücklich!

Lind:

Olja, fühlen Sie denn nicht, daß ich zittere um Sie, daß ich leide um Sie? Geben Sie mir Ihre Hand! (Er nimmt sie.) So! Und nun sehen Sie mich an: Olja, sind Sie wirklich glücklich?

Olja (plötzlich in einem verzweifelten Ausbruch die Ketten vom Tisch hochreißend):

Hier meine Hände, lassen Sie mich fesseln, lassen Sie mich anschließen an die Zellenwand! Was wollen Sie? Ich kenne Sie nicht! Sie lügen, wie sie alle logen! Gehen Sie! (Fast schreiend.) Gehen Sie!

Lind (leise bittend):

Olja!

(Er tritt zu ihr, nimmt ihr sanft die Ketten aus der Hand.)

Olja (zuckt bei dem Ton seiner Stimme zusammen, bricht dann in wildes Weinen aus).

Lind (legt seine Hand auf ihre Schulter):

Können Sie mir nicht glauben, Olja, Vertrauen haben zu mir?

Olja (an ihn gelehnt, schüttelt, immer noch heftig schluchzend, langsam den Kopf.)

(In dem eintretenden Schweigen hört man vom Hof her die Stimme des Grigorieff.)

Stimme des Grigorieff:

Du sollst drin im Zimmer bleiben und warten, bis du geholt wirst! Was willst du Balg denn

da? (Versucht zu scherzen) Aber sieh mal hier: das wäre ein feines, großes Spielzeug, was? Wie das Messerchen blitzt, das die Köpfchen abschneidet! Ratsch! Weg sind sie! (Kinderweinen dringt herauf.) Na, weine doch nicht gleich, mein Herzchen, du bist ja noch nicht an der Reihe! (Er lacht dröhnend auf.)

Die Stimme des Kindes Sonja:

Mutter! Ich will zu meiner Mutter!

Olja (jäh auffahrend):

Mein Kind! Mein Kind! (Stürzt zum Fenster, das sie aufreißt.) Hier, meine kleine Sonja, hier bin ich!

Die Kinderstimme (glücklich):

Mutter! Mutter!

Lind (tritt zu ihr ans Fenster, herunterrufend):

Grigorieff, führen Sie die Kleine herauf!

Stimme des Grigorieff:

Sofort, Herr Pfarrer!

Olja (im Zimmer zwischen Lachen und Weinen):

Mein Kind! Es lebt! Es kommt zu mir! Meine arme kleine Sonja! (schluchzend) Mein Kind, mein armes Kind!

Lind:

Gepflegt soll sie werden und Liebe wird um sie sein. Und Sie werden sie wiederfinden draußen auf Großlindenau!

Olja (wirft sich vor Lind auf die Knie):

Wie soll ich Ihnen danken, wie soll ich gutmachen, was Sie an mir tun? Sie sind so gut! Alle nahmen mir immer, Geld und Gut und Leib und Seele und Glück und Frieden! Aber Sie geben! Sie geben!

Lind:

Nichts will ich von Ihnen, als das Versprechen, daß Sie sich meiner erinnern, wenn Sie einmal nicht mehr weiter wissen. Ich bin immer für Sie da!

Olja (springt plötzlich, sich erinnernd, auf, tut ein paar Schritte rückwärts, die Hände entsetzt an den Schläfen, stürzt dann auf Lind zu. Ihre Worte, immer atemloser, überstürzter, schreiender, jagen sich):

Nein, Herr Pfarrer, nein! Sie nicht! Hören Sie! Heute nacht, Herr Pfarrer, heute nacht sollen Sie...

Wassil (stürzt geräuschvoll von rechts herein):

Verzeihung, Herr Pfarrer, der Kranke von 83 verlangt nach Ihnen, dringend, dringend, Herr Pfarrer!

Lind:

Ich komme sofort! (Schnell rechts ab.)

Wassil (wirft sich, die Ketten ergreifend, auf Olja):

Weibsbild, bist du des Teufels!

(Er fesselt sie.)

Der Vorhang fällt rasch.

Der zweite Aufzug

Die Gefängniskapelle. Links der Altar, rechts einfache Bänke. Rechts vorn Türe. In der Rückwand farbige hohe Fenster mit einem starken, dunklen Fensterkreuz. An der Tür stehen Sokol und Wassil.)

Sokol **(leicht betrunken, eine Flasche in der Hand haltend):**

Ja, Herr Oberaufseher, da habt Ihr recht! Das ist für unsereins das schönste Gebetbuch, mit herrlichen Stoßseufzern und Trostworten. Wer das Buch ausgebetet hat, den segnet der Herr mit himmlischem Schlaf.

Wassil:

Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps. Aber schließlich ist heute Karneval, die anderen haben frei und sind bei ihren Mädels in der Stadt, schwenken sie im Tanz, daß die Röcke fliegen, da sollt Ihr auch etwas haben. Heute hat der Alte mit seinen Halsabschneidergeschäften soviel zu tun, daß er nichts merkt, und vorläufig schläft er noch. Um ein Uhr soll ich erst wecken. **(Leise zur Tür hinaus in den Flur rufend.)** Halloh, Jungens, kommt mal her! **(Zu**

Sokol.) Die sollen auch mal durch dein Fernrohr nach den Sternen sehen.

(Michailowitsch und Grigorieff treten ein.)

Wassil:

Ihr wollt doch die Kerls noch nicht hereinführen? Das eilt nicht! Der Oremusknabe ist noch bei dem Kranken auf 83. Trinkt mal erst einen Schluck!

Grigorieff:

Ei du blaue Eichelneun! Das lasse ich mir gefallen! Her mit der Bouteille! (Nimmt die Flasche, zitierend.) Bei der Arbeit soll man ruhn und ab und zu ein Schlückchen tun! (Nach dem Gang hinaus.) Prost, alter Knabe! Lang sollst du leben!

Michailowitsch:

Pst! Mensch! Der hört ja jedes Wort!

Grigorieff:

Laß ihn doch! Der weiß doch nicht mehr, wo ihm der Kopf steht. Und morgen früh wissen wir es auch nicht mehr! (Er lacht roh.)

Michailowitsch:

Tierquälerei ist das!

Sokol (zu Grigorieff):

Nun gib mal endlich die Flasche weiter, ich will auch noch mal dran kommen!

Grigorieff:

Wer hat (trinkt), dem wird noch mehr gegeben werden. (Trinkt wieder.)

Wassil:

Du hast deine Bibel prächtig gelernt. Willst du nicht die Leichenrede halten heute nacht?

Grigorieff:

Da soll das Pfäfflein selber sich seine fromme Zunge dran heiß laufen lassen.

Michailowitsch (dem Grigorieff die Flasche gibt):

Aber nur einen Schluck! Ich kann nämlich gar nichts vertragen, müßt Ihr wissen!

Sokol:

Das harmlose Zeug da, das ist doch bloß Spaß!

Michailowitsch (trinkt und verzieht das Gesicht):

Oh...!

Wassil:

Da seht Ihr's: er kann keinen Spaß vertragen!

(Gelächter.)

Grigorieff (an der Tür):

Still! Da kommt jemand!

Michailowitsch (versteckt die Flasche in seinem Rock).

Grigorieff:

Ah, du bist's! Nur immer herein in das Hotel zur ewigen Seligkeit!

(Nikitenko erscheint in der Tür, schrickt zusammen, als er Wassil sieht.)

Wassil:

Komm nur herein! Heute drücke ich ein Auge zu. Erstens ist Karneval und zweitens drücken heute andere zwei Augen zu.

Nikitenko:

Sollten wir nicht die Sträflinge um neun Uhr herführen?

Sokol:

Jawohl, sollten wir! Aber ich sollte noch viel mehr, ich sollte auch noch einmal an die Reihe kommen. (Greift in Michailowitschs Rocktasche, zieht die Flasche hervor und trinkt, gibt sie dann an Nikitenko.) Wer zuletzt lacht, lacht am längsten. Sauf aus, Junge!

Nikitenko:

Und der Herr Oberaufseher?

Wassil:

Ich habe meinen Teil schon. Übrigens habe ich noch ein paar Flaschen in meinem Zimmer, die müssen noch geköpft werden, ehe der da (Handbewegung nach der Tür) geköpft wird. Wir werden schon eine günstige Gelegenheit finden, wo wir mal verschwinden können, wenn nicht, lasse ich meine Tür auf, dann könnt Ihr ab und zu eine kleine Stärkung nehmen. Aber immer nur einer nach dem anderen, damit nichts auffällt.

Nikitenko (hat indes getrunken, setzt ab):

Leer, leer! Alles Irdische ist vergänglich! So säuft auch der große Unbekannte die Flasche unseres Lebens aus, und keiner ist, der sie wieder füllt! Und die Scherben fliegen in die große Müllgrube.

Wassil:

Aha! Der Philosoph! Man sieht doch, der Herr ist in der Welt herumgekommen!

Nikitenko (stolz):

Das bin ich auch! Ich könnte erzählen, wenn ich wollte!

(Es schlägt neun Uhr.)

Wassil:

Aber jetzt die Leute her! Es ist die höchste Zeit! Und nehmt Euch zusammen, Kerls!

(Vier Aufseher ab.)

Wassil (zur Tür hinaus, leise):

Alles geht gut! Nur Mut!

(Man hört draußen Türen schließen, Ketten klirren. Dann tritt Michailowitsch mit Sträflingen herein. Sie sind gefesselt und tragen Ketten.)

Wassil:

Nicht so langsam, Ihr Lumpen, sonst mache ch euch Beine!

(Nikitenko, dann Grigorieff kommen gleichfalls mit Trupps von Sträflingen herein. Diese setzen sich in Reihen auf die Bänke. Als letzter tritt Sokol mit Sträflingen ein. Er stößt einen der Gefangenen mit dem Gewehrkolben.)

Sokol:

Ich will dich hier flüstern lehren, du Hund!

Sträfling 61:

Kein Wort habe ich gesagt!

Sokol:

Du lügst auch noch! (Stößt ihn mehrmals.) Das ist für deine Lügen! Und dein Essen morgen ist für die Schweine! Kau dir die Pfoten ab, wenn du Hunger hast!

Sträfling 61:

Noch liegt mein Bruder auf dem Sterbebette. Bin ich auch schon daran?!

Lind (tritt ein. Zu den Wärtern):

Sie können gehen! Ich werde klingeln, wenn Sie die Leute zurückführen können. (Geht nach links weiter. Grigorieff macht hinter Linds Rücken den anderen Aufsehern eine Gebärde des Trinkens.)

Wassil:

Wir werden unten warten, Herr Pfarrer!

(Die Aufseher und Wassil ab.)

Lind (nachrufend):

Schließen Sie die Tür!

(Es geschieht. Kleine Pause. Dann)

Lind (mit fester Stimme):

Wenn Ihr glaubt, ich hätte euch hierherbringen lassen, um für den Verurteilten Garbunoff zu beten, so ist das ein Irrtum. Ich habe

euch andere Dinge zu sagen, euch allen, Dinge, die nur für euch allein sind. Zunächst noch eins: Ich habe auch die Aufseher hinausgeschickt, aber ihr wißt, daß ein Druck auf diesen Knopf das ganze Haus alarmiert. Bleibt also ruhig: es würde euch nur schaden. (Nach kurzer Pause, langsam und eindringlich:) Ich weiß, daß ihr geplant habt, heute nacht auszubrechen.

(Lebhafte Bewegung unter den Sträflingen.)

Die Stimme Garbunoffs:

Auf ihn, Kameraden! Schlagt die Tür ein, daß ich ihn erwürge!

(Man hört ihn an seiner Zellentür rütteln und mit den Füßen dagegen treten. Ketten klirren.)

Lind (unbeirrt):

Ich kenne den Plan, aber ich habe keine Meldung gemacht, weil ich weiß, daß es nicht notwendig sein wird, diese Meldung zu machen.

Garbunoffs Stimme:

Helft mir, Kameraden, schlagt ihn tot!

Lind (wie vorher):

Es wird nicht nötig sein, weil ihr den Wahnsinn dieses Planes freiwillig aufgeben werdet.

Garbunoffs Stimme:

Hört doch nicht auf den Schwätzer, schlagt ihn tot, den Pfaffen, laßt euch nicht belügen von ihm.

Lind:

Ich könnte euch darlegen, daß es unmöglich ist, aus dem Gefängnis hinauszukommen, ohne daß Alarm geschlagen wird. Aber selbst, wenn alles gelänge, wenn ihr draußen seid, wäret ihr dann wirklich frei? Wohin wolltet ihr? Nach Hause, zu Weib und Kind könnt ihr nicht! Nicht einmal Kleider hättet ihr und keinen Bissen Brot. Unstet, gehetzt und auf ewiger Flucht müßtet ihr umherirren, in ständiger Angst vor den Häschern, müßtet, um euer Leben, das tausendmal schlimmer wäre, weiterfristen zu können, immer neue Verbrechen auf euch häufen, bis man euch eines Tages doch wieder fände und die letzten Dinge schlimmer wären als die ersten.

Garbunoffs Stimme:

Schlagt ihn zusammen, Kameraden! Glaubt ihm nicht! Ich habe genug für Euch alle! Alles wird verteilt, was ich habe!

Lind:

Ich weiß, ihr werdet es nicht tun, weil ihr erkennen werdet, daß es Verblendung und Torheit wäre. Aber — und es brennt in mir, euch das zu sagen — es wäre mehr als das, es wäre neue Schuld, die ihr auf euch laden würdet, wäre ein neuer Stein, den ihr selbst euch in den Weg wälzen würdet, euch und eurem Glück, ein

neuer Faustschlag wäre es in das Gesicht der ewigen Liebe.

Garbunoffs Stimme:

Hahaha!!!

Lind:

Fühlt ihr es denn nicht, ihr alle, deren Leben von den schweren Mauern dieses Gefängnisses schwarz umschlossen scheint, daß wir über aller Not und allem Haß des Lebens das Eine vergaßen, daß wir *Menschen* sind, daß wir Brüder sind?

Garbunoffs Stimme:

Hahahaha!! Hört den bezahlten Helfer eurer Peiniger!

Lind:

O, daß wir es vergessen konnten, das Eine, daß es die Liebe ist und nur die Liebe, die unser Tun bestimmen soll, daß es notwendig wurde, Gesetze zu machen, die bestimmen: Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht rauben und — das Furchtbarste von Allem — du sollst nicht töten! Sehet: nicht, daß ihr gegen dieses und jenes Menschengesetz verstießet, ist es, das Sühne verlangt, aber daß ihr die ewigen Gesetze der Liebe zu Boden tratet, daß Gut und Leben Eurer Brüder euch nicht heilig blieben, das brachte Schuld auf euch! Wenn Staat und Richter Euch verurteilten, wenn Gerichte Recht sprachen, wie

ist dies alles äußerlich und ohne Belang! Und nur zu erfüllen, um nicht von neuem Gesetze zu zerbrechen, die nie geschrieben wurden und die doch jeder kennt, weil sie feurig in uns brennen in leuchtender Schrift!

Garbunoffs Stimme:

Schlagt ihm doch auf das Lügenmaul! Lug und Trug ist alles, was er sagt, der bezahlte Pfaffenhund!!

Grigorieff (den kranken Sträfling 83 vor sich hertreibend, tritt ein):

Vorwärts, du Hund! Ich will dich lehren, auf der faulen Haut zu liegen, Befehlen dich zu widersetzen!

Der Sträfling 83 (sehr bleich, fiebernd, mit umdunkelten Augen, taumelt vorwärts):

Ich gehe ja schon... ich ge...horche...

Lind:

Wollen Sie den Mann morden? Sehen Sie nicht, daß er schwer krank ist?

Grigorieff:

Ein Simulant ist er, Herr Pfarrer, sagt der Direktor!

Sträfling Nr. 83 (bricht mit einem würgenden Laut zusammen).

Sträfling 61 (klagender Aufschrei):

Bruder, mein Bruder!

Sträfling 83 (stöhnt).

Grigorieff (aufgebracht):

Steh auf, du Hund, oder mein Kolben kuriert dich und wirkt Wunder!

Sträfling 83 (versucht sich zu erheben, bricht aber wieder zusammen).

Lind (schon bei dem Kranken, zu Grigorieff):

So helfen Sie doch! Führen Sie den Mann zurück! Ich komme gleich nach!

Grigorieff (plötzlich in sinnloser Wut):

Einen Dreck werde ich tun! Bin ich der Diener dieses verreckenden Viehs!? (Zu dem Kranken.) Steh auf! Du Hund, dreimal verfluchter! (Er hebt das Gewehr, um auf den Kranken einzuschlagen.)

Lind (springt dazwischen, der Stoß trifft ihn so stark, daß er taumelt).

Grigorieff (sofort ernüchtert, entsetzt):

Herr Pfarrer!

Lind:

Genug! Kein Wort davon!

Grigorieff (stürzt vor Lind nieder, seine Hand küssend).

Lind:

Sie schlugen nicht mich! Wer einen anderen schlägt, trifft sich selbst! Helfen Sie!

(Er richtet, von Grigorieff unterstützt, den Sträfling 83 auf. Beide führen den Kranken hinaus. Lind bleibt an der Tür zurück.)

Lind:

Ich komme gleich! Sorgen Sie für den Mann, lassen Sie den Arzt sofort rufen! Jeder Wunsch wird erfüllt!

(Grigorieff mit Sträfling 83 ab. Lind tritt wieder an seinen alten Platz. Die Sträflinge, die vorher schon nach anfänglicher Ablehnung von Linds Worten sichtlich mitgerissen wurden, haben in wachsender Erregung den Vorfall verfolgt.)

Sträfling 61:

Dank, Herr Pfarrer! Er ist mcin einziger Bruder!

Lind:

Ist er nicht unser aller Bruder? Ist er nicht ein Mensch wie du und ich? Müssen wir nicht alle einstehen für einander? Ist nicht dies Gebot dem größten gleich: den Nächsten zu lieben, wie sich selbst!?

Garbunoffs Stimme:

Ihr laßt Euch belügen, umstricken von der Schlange! Schlagt den Pfaffen tot!

Lind:

Aber Brüder, ehe das neue Morgenrot der Liebe den Himmel unserer Menschlichkeit purpurn bestrahlt, müssen wir alle, alle bereit sein, dafür ein Opfer zu bringen, nicht an Geld und Gut, nein, wir müssen bereit sein, unser Liebstes, unser eigen Herzblut hinzugeben. (Ekstatisch) Brüder, ich sehe den Tag kommen, da wir alle

wieder das sind, was wir sein sollen: Menschen, Menschen! Dann werden einstürzen und in Schutt und Asche liegen unsere Gefängnisse, unsere Kanonen und Kriegsgeräte werden rosten, Kinder werden auf den Höfen unserer Kasernen spielen und Blumen blühen auf Plätzen, die heute noch der Marschschritt unserer Bataillone zerstampft. Und ihr wollt nicht mithelfen an diesem Werk?

Die Sträflinge (ergriffen):

Wir wollen es!

Garbunoffs Stimme (in plötzlichem Grausen aufschreiend):

Mutter! Mutter! Hilfe! Mein Hals, mein Hals!!

Lind:

Ich wußte es, und ich danke euch! Ihr versprecht mir, daß ihr ausharren wollt, bis zur Verbüßung eurer Strafen!

Die Sträflinge (aufspringend, die gefesselten Hände erhebend, feierlich):

Wir versprechen es!

Garbunoffs Stimme (schreiend):

Mutter, Mutter!! (Die Stimme geht in ein heiseres Brüllen über, das bald verstummt.)

Wassil (hereinstürzend):

Der Kranke stirbt, glaube ich!

Lind:

Ich komme! Sofort! (Eilig ab.)

Wassil (in der Mitte vor den Gefangenen, reibt sich die Hände):

Bravo! das habt ihr fein gemacht! Verblüffend echt! Die Schnüffelnase ist beruhigt!

Sträfling 61 (fest):

Wir bleiben!

Wassil (zurücktretend):

Was? Seid ihr denn verrückt geworden, Leute? Seid ihr Kinder und Narren, euch von diesem hergelaufenen Phrasendrescher beschwatzen zu lassen?

Sträfling 61:

Der Pfarrer hat recht!

Wassil:

Seid ihr toll?! Millionenschätze liegen aufgestapelt für euch, werden unter euch geteilt, morgen schon. Aber wie alte Weiber laßt ihr euch verblenden, wie Kinder ein rosenfarbenes Glas vor die Augen halten! Merkt ihr nicht die Falschheit, die Verschlagenheit dieses Pfaffen, der tausendmal schlauer, tausendmal geriebener ist als ihr!? Vom Honig der Nächstenliebe und des Mitleids fließen seine Lippen über, aber sehet zu: es ist der Geifer der Gier nach unseren Schätzen, der seine Lippen besudelt.

Sträfling 61:

Du lügst!

Wassil (drohend):

Tropf, kläglicher! Habt den Mut, hier zu bleiben, und ich will euch schinden von morgen ab, daß ihr auf den Knieen um den Tod fleht, inständiger als ein Verdurstender um Wasser!

Sträfling 18:

Wir sind in deiner Hand!

Wassil:

Hundertmal seid ihr belogen und betrogen worden. Wollt ihr wieder zusehen mit verschränkten Armen, wie andere euch um eure Freiheit, euer Glück bringen? Mich kennt ihr, aber kennt ihr den Pfaffen?

Sträfling 61:

Beweise mir, daß er lügt, und ich bin dein Mann!

Wassil:

So hast du dich mir verkauft! Ich weiß, daß der Pfaff und die Olja uns um alles bringen wollen: ich schwöre euch, daß ich euren Heiligen heute abend mit ihr erwischt habe, daß ich sie belauscht habe, ich schwöre euch, daß sie fliehen wollen, die beiden, heute nacht noch! (Schritte draußen.) Still!

Michailowitsch und Nikitenko (treten ein).

Wassil (zu den Aufsehern):

Ihr kommt wie gerufen! Geht mal sofort hinunter, zum Meister Scharfrichter, der braucht zwei starke Leute!

Michailowitsch und Nikitenko:

Jawohl, Herr Oberaufseher!

(Beide ab. Wassil folgt ihnen. Als er draußen ist, tritt unter den Gefangenen eine heftige Bewegung ein. Aus erregten Gesten ist zu erkennen, daß teils für, teils gegen Lind gesprochen wird. Wenige Augenblicke später stürzt Garbunoff, von Wassil gefolgt, herein.)

Garbunoff (mit zerrauftem Haar und gänzlich verstört):

Kameraden, ihr wollt mich verraten!?

Wassil:

Jetzt, ihr verblendeten Narren, zeigt eure Menschenliebe, eure Bruderliebe! Hier steht euer Bruder Garbunoff, dessen Schätze die euren sind! Den könntet ihr retten und ihr wollt ihn schlachten lassen wie ein Stück Vieh!?

Garbunoff (flehend):

Nein, Kameraden, ihr laßt mich nicht im Stich!

Wassil:

Menschlichkeit hat der Pfaff verlangt. Aber ihr seid Unmenschen, wenn ihr euren Kameraden Garbunoff verleugnet! Brüder sollt ihr sein, und euren Bruder Garbunoff, der alles mit euch

teilen will, den wollt ihr jetzt verraten! Ihr habt Menschlichkeit und Brüderlichkeit geschworen, eben erst, mit aufgehobenen Händen, und schon jetzt wollt ihr, da es gilt, euren Bruder Garbunoff zu retten, euren Schwur brechen!? Das tut keiner von euch, Kameraden! Ich kenne euch!

Sträfling 18:

Ein Schuft, wer zurückbleibt!

Garbunoff (mit wiedererwachtem Mut):

Kameraden, heute nacht bin ich euer Mann. Ans Messer mit dem, der uns im Weg steht! Unser ist die Freiheit!

Die Sträflinge:

Unser die Freiheit!

Garbunoff:

Des Pfaffen Mund spricht Liebe, sein Herz Verrat! Doch meine Faust ist Eisen und schreit: Tod! Unser ist die Welt!

Die Sträflinge:

Unser die Welt!

Wassil:

Wer zögert noch? Keiner! Jeder an seiner Stelle! (Zu Garbunoff) Fort jetzt!

Garbunoff:

Wer mich sieht, verrät nichts mehr!

(Von Wassil gefolgt, schnell ab. Man hört wieder die Tür gehen und Garbunoffs Ketten klirren. Von draußen eine Welle fröhlicher Karnevalsmusik.)

Sträfling 61:

Es gibt kein Zurück! Wassil hat recht! Auch der Garbunoff ist mein Bruder!

Sträfling 18:

Und sein Gold ist unser!

Wassil (tritt wieder ein):

Freiheit und Gold, was wollt ihr mehr? Tod dem Pfaffenhund!

Michailowitsch und Nikitenko (treten ein).

Michailowitsch (zu Wassil):

Der Meister Scharfrichter hat uns gefragt, was wir wollten. Er brauche niemanden.

Nikitenko:

Unsere schönen Köpfe könnte er uns abschneiden, aber sonst wüßte er mit uns nichts anzufangen!

Wassil:

Wär' auch nicht viel verloren und ginge heute so in einem hin. (Lacht mühsam.)

Lind (tritt wieder ein. Zu Nikitenko):

Der Arzt ist noch nicht da. Sofort soll jemand hingeschickt werden!

Nikitenko:

Jawohl, Herr Pfarrer! (Ab.)

Lind (tritt wieder vor die Sträflinge, sieht, wie diese die Köpfe senken, wie verlegen einer den anderen betrachtet.

Er tritt sichtlich betroffen zurück. Dann mit erloschener Stimme zu Michailowitsch):

Sie können die Leute zurückführen.

(Die Sträflinge stehen auf und gehen, von Michailowitsch gefolgt, gesenkten Hauptes hinaus. Eine stärkere Welle Karnevalsmusik tönt herein.)

Lind (zu Wassil):

Die Gefangene Olja möchte ich noch einmal sprechen.

Wassil:

Sofort, Herr Pfarrer! Die Gefangene 47!

Lind (setzt sich auf eine der Bänke, stützt den Kopf in die Hände. Man hört Türen öffnen und schließen und das Geklirr der Ketten. Von draußen verwehte Gitarrenklänge. Sokol tritt völlig betrunken herein, bleibt wenige Schritte von der Tür stehen. Als er Lind sieht, murmelt er einige unverständliche Worte, unbeachtet von Lind, der versunken vor sich hinstarrt. Wassil und Olja treten ein. Olja trägt Handschellen.)

Wassil (beim Eintreten halblaut zu Olja):

Ein Wort zuviel und dein Kind siehst du nie wieder! (Er führt Olja in die Nähe Linds, macht dabei Sokol heftige Zeichen, er solle gehen, aber erfolglos.) (Laut.) Die Gefangene 47, Herr Pfarrer!

Lind (auffahrend):

Was? Ach, so, ja danke! (Steht auf.)

Sokol (zu Wassil):

Eine hübsche Zielscheibe für die Pfeile der Nächstenliebe.

Wassil:

Halts Maul, Bursche! (Packt ihn und schiebt ihn zur Tür hinaus, die er hinter sich schließt.)

Lind (Mit tiefer Stimme zu Olja):

Ich habe Sie rufen lassen, weil ich Ihnen den versprochenen Brief für Großlindenau geben wollte und auch diesen, der nichts als eine kleine Summe Geldes enthält. Ich besitze nicht mehr. Jetzt schon gebe ich Ihnen dies, weil ich noch heute nacht fort muß.

Olja (sichtlich erlöst aufatmend):

Sie wollen fort? O, das ist gut, das ist gut!

Lind:

Freut Sie das so, Olja?

Olja (verlegen, mit scheuen Blicken nach der Tür, erst stockend, dann befreiter):

Nein, nur meine ich, es ist besser für Sie, draußen zu sein, in der Welt, wo Leben ist und Farbe, nicht hier, wo Sie so jung zwischen grauen Mauern eingeschlossen bleiben.

Lind:

Ach, was bedeutet dies? Auch das ist Leben, Leben wie alles andere. Wir wissen es nur nicht mehr. Sind es wirklich nur die großen Dinge,

Städte und Gebirge, Ebenen und Meere, die von Leben brennen? Kann nicht auch ein Grashalm, ein aufleuchtender Stern, der Schrei eines fernen Vogels in schwarzer Nacht uns berauschen und uns erfüllen mit den tiefsten Schauern inbrünstigen Lebens? Kann nicht auch das Schicksal jedes Einzelnen der Gefesselten hier uns ebenso erglühen machen wie eine sehnsüchtige Sonate auf einer alten Geige, wie ein aufpeitschender Sturm auf hoher See? Wie das Schluchzen eines Kindes oder das Fallen einer Kirschblüte im Frühjahr? Ist dies nicht alles Leben und damit Erleben des Unbegreiflichen und Unbegriffenen, vor dem wir uns in den Staub beugen?

(Eine Uhr schlägt.)

Garbunoffs Stimme:

Hilfe! Hilfe! (Man hört ihn wieder an der Tür rütteln). Haltet die Uhr fest! Ich will nicht! Ich will nicht!

Olja (zuckt zusammen, von Entsetzen gepackt):

Herr Pfarrer, muß das wirklich sein, heute nacht?

Lind:

Das Gnadengesuch ist verworfen worden!

Olja:

Entsetzlich! Ich fürchte mich so!

Lind:

Warum den Tod fürchten? Ob wir leben oder sterben, sind wir nicht in gleichem Maße Geschöpfe Gottes und in seiner Hand? Ob eine Blume blüht oder verwelkt, ist sie nicht einmal wie das andere ein winziges Stücklein Welt, das seine Güte schuf und hält? Und wir sollen weniger sein?

Olja (leise und stockend):

Ich habe ihn geliebt!

Lind:

Ich werde zu ihm gehen!

Olja (beschwörend):

Nein! Nein!

Lind (fest):

Ich werde zu ihm gehen!

Olja:

Nein, Herr Pfarrer, ich flehe Sie an! Sie wollten doch fort, noch heute nacht!

Lind:

Ja!

Olja (einen Augenblick stumm, schüttelt den Kopf, dann plötzlich begreifend, sich vor ihm niederwerfend):

Nein, nein! (Ihre Worte ersticken in einem Schreien, das schnell in einen heftigen Weinkrampf übergeht.)

Wassil und Michailowitsch (stürzen herein. Wassil packt Olja und schüttelt sie.

Wassil:

Bist du von Sinnen, Weib?

Lind (tritt zwischen sie und Wassil, streicht Olja mit der Hand übers Haar):

Leb wohl, Olja, vergiß nicht, was du versprachst!

Olja (versucht zu sprechen, wird jedoch zu sehr von Schluchzen geschüttelt).

Lind (gibt Olja die Briefe, wendet sich ab und tritt ans Fenster).

Wassil:

Vorwärts jetzt, Gefangene 47! Du hättest vorher heulen sollen. (Packt und schleppt sie, von Michailowitsch unterstützt, hinaus.)

Lind (steht an dem mittleren Fenster, wendet sich nun erst nach dem Zuschauerraum um. Schon während Wassil, Olja und Michailowitsch hinausgehen, wird die Bühne immer dunkler. Dagegen beginnt das bunte Fenster, vor dem Lind steht, sich von außen sanft zu erhellen. Lind breitet die Arme aus, erhobenen Hauptes, so daß er wie gekreuzigt vor dem Fensterkreuz steht):

Worte sind Schatten, die Tat erlöst! Herrgott, gib mir die Kraft!

Vorhang.

Der dritte Aufzug

Arbeitszimmer des Direktors wie im ersten Akt. Beim Aufgehen des Vorhangs ist es noch dunkel. Vom Hof her schwacher Lichtschein, der sich hin und her bewegt. Wie vorher Geräusch der Karnevalsinstrumente, aber wilder und ausgelassener. Ignatieff und Tschotkin treten von links herein.

Ignatieff (betrunken):

Also ich sage dir, so etwas Köstliches, so etwas... aber mach doch Licht... so etwas gibt es nicht wieder.

Tschotkin (zündet das Licht an, sieht dann nach der Uhr):

Noch eine halbe Stunde.

Ignatieff:

Und einen Domino trug das Mädel, aus ganz dünner Seide, mit schmalem Pelz besetzt, wenn die Hand darüber glitt, wie Haut, wie weiche Haut, als wenn du das Blut darunter rieseln fühltest, das junge, rote, verlangende Blut...

Tschotkin (inzwischen auf seinem Platz. Eine Welle Musik tönt herein, ein paar Stimmen singen, Gelächter klingt):

Furchtbar!!

Ignatieff:

Nein, nicht daran denken! Es ist doch alles nicht wahr, wie? Ich träume nur! Was wollen sie eigentlich von uns? Und der Garbunoff, was hat der uns eigentlich getan? Ist er nicht ein ganz guter Kerl? Wie kann er uns das nur antun? Ich frage dich, wie kann er uns das nur antun? (Bekommt das heulende Elend.) Ich armer, armer Kerl! Aber so geht es immer! Ich hab's ja gewußt!

Tschotkin:

Aber so beruhige dich doch! Dir geschieht ja nichts!

Ignatieff:

So? Mir geschieht nichts!? Alles geschieht mir! Wenn sie den da hinunterführen, das spüre ich, ich ganz allein! O hilf mir doch, ich halte das nicht aus, ich kann es nicht, ich kann es nicht!

Tschotkin:

Heul nicht so, der Alte muß gleich kommen!

Ignatieff:

Laß ihn doch, laß ihn doch! Ich werde es ihm schon sagen! Was habe ich denn getan, sag es selbst, was denn? Aber heute will ich es ihm eintränken, dem Hund, dem Schinder! Laß ihn nur kommen! Ich fürchte mich nicht!

Tschotkin (macht eine abwehrende Handbewegung und beugt sich über seine Akten).

Ignatieff (heult leise. Wieder hört man Gesang und Gitarrenklänge von draußen. Er horcht auf, dann wie vorher):

Alles verloren, alles! Und sie auch! Wer weiß, in wessen Armen sie jetzt liegt, wer sich an dem Feuer wärmt, das ich schürte! Und ich muß hier sitzen, bei Nacht, draußen sie in Seide und Pelz, leichtsinnig wie nie, entflammt wie nie! Und hier lauert das Schafott, wie ein böses grauenhaftes Tier, so hockt es da und wartet, daß man es sättige.

Tschotkin:

Sei doch still, du!

Ignatieff:

Ich bin nicht still! Es muß heraus, das Entsetzliche! Fühlst du das denn nicht!? Ich kann und kann es nicht ertragen! Das mit den starken Nerven, das ist alles Lug und Trug, ist alles gar nicht wahr! (Wieder heulend, wie vorher) Ach ich armer Kerl, was habe ich nur getan!

Tschotkin:

Nun hör endlich auf! Nimm dich zusammen, du machst mich ja ganz krank! Was merkst du denn von allem? Wir sitzen ruhig hier, und in einer halben Stunde kommt der Alte und sagt: So, nun schreiben Sie! und das ist alles!

Ignatieff:

Und wenn er so schreit! So entsetzlich schreit! Wie der Rote Pole damals, so: Mutter! Mutter!, ganz langgezogen, daß es durch die Korridore gellte, und sie läuten und läuten, bis auf einmal alles still ist, ganz still... still. Und bis dann die Mönche das Totenlied zu singen beginnen!

Tschotkin:

Vielleicht geht es gut, wenn der Herr Lind bei ihm ist! (Musik von draußen.)

Ignatieff (aufweinend):

Nein ich will nicht, ich kann nicht! Agafja, komm doch zu mir!

(Schritte links.)

Wassil (von links):

Guten Morgen, meine Herren! Wie steht es denn da unten? (Tritt ans Fenster.) Da steht das Maschinchen ja, sauber, das muß man sagen! Ist das eine Aufregung! (Geht nach rechts ab, öffnet aber sofort die Tür wieder, fragend) War der Pfarrer noch nicht hier?

Tschotkin:

Ich habe ihn nicht gesehen!

Wassil:

Das habe ich mir doch gedacht! (Ab.)

Tschotkin:

Was der Wassil nur gegen Herrn Lind hat!

Ignatieff:

Recht hat er! Der Lind ist eben zu jung! Der kommt überhaupt nicht, läuft fort oder ist schon fortgelaufen! Aber recht hat er: wir können das eben nicht aushalten!

Tschotkin:

Rede dir selbst nichts vor: der Pfarrer weiß, was seine Pflicht ist, und bleibt, wenn sie ihn bleiben heißt!

Ignatieff:

Gehe mir mit deiner Pflicht! Hatte der es nötig? Warum hat er nicht sein Gut und sein Geld behalten, der blöde Tor?

Tschotkin:

Sprechen wir morgen darüber.

Ignatieff:

Sprich nicht von morgen, mir ist, als gäbe es kein morgen. Dann ist doch alles anders als heute und alles nicht mehr wahr, was jetzt wahr ist!

(Vom Hofe tönt die)

Stimme des Direktors:

Ist alles bereit?

Wassils Stimme:

Alles bereit, Herr Direktor!

Tschotkin:

Hast du es gehört?

Ignatieff:

Gott sei uns gnädig! Wo nur der Herr Lind bleibt?

Tschotkin:

Jetzt jammerst du nach ihm, du trauriger Held! Jetzt soll er helfen, der junge Lind, der Paternosterjüngling!

Direktor (tritt ein von links):

Ist Herr Lind bei dem Verurteilten?

Ignatieff:

Ich weiß es nicht, Herr Direktor!

Tschotkin:

Er war noch nicht hier. Er wird bei Garbunoff sein.

Direktor (schellt):

Sind die Papiere fertiggestellt?

Tschotkin:

Im Augenblick, Herr Direktor!

Wassil (von rechts):

Herr Direktor wünschen?

Direktor:

Wissen Sie, wo Herr Lind steckt?

Wassil:

Nein, Herr Direktor! Ich suche ihn seit einer halben Stunde, dachte selbstverständlich, er sei bei Garbunoff, aber da war er überhaupt noch nicht. Ich kann mir wirklich nicht denken, wo er bleibt.

Direktor:

Sonderbar! Aber so geht es immer: große Worte! Und wenn die Tat folgen soll? (Tut ein paar Schritte aufgeregt hin und her, dann:) Wer hat Tordienst?

Wassil:

Parlow, Herr Direktor!

Direktor:

Fragen Sie einmal da nach!

Wassil:

Jawohl, Herr Direktor. (Nach links ab.)

Direktor (immer noch erregt auf und ab. Ignatieff macht hinter des Direktors Rücken Tschotkin triumphierende Gebärden).

Direktor (sich plötzlich umwendend):

So halten Sie sich doch an Ihre Schreibereien, zum Teufel nochmal, wenn sie noch nicht fertig sind (ergreift einen Bogen Tschotkins, wirft einen Blick hinein, braust dann auf:) Aber was soll das: der nichtgeständige Verurteilte?! Das gibt es nicht! Der gesteht noch! Alles gesteht er! Da! (Er reißt den Bogen entzwei, knüllt ihn zusammen und schleudert ihn in eine Ecke.) Da! Da haben Sie den Wisch! Schreiben Sie es neu!

Wassil (von links):

Herr Lind hat die Anstalt nicht verlassen. Ich will nochmals nach ihm sehen.

Direktor:

Ich erhalte gleich Meldung von Ihnen, Wassil!

Wassil:

Jawohl, Herr Direktor! (Ab nach rechts.)

Direktor (zu Tschotkin):

Nun machen Sie aber endlich, daß sie fertig werden, oder ich treibe Ihnen den Schlaf aus! Wie ich es Ihnen gesagt habe... oder warten Sie... lassen Sie den Passus offen... (Geht ein paar Schritte, wendet sich dann nochmals um.) Ach was, füllen Sie es aus, wie ich es bestimmte!

(Lind tritt von rechts, vom Direktor unbemerkt ein)

Er muß eben gestehen! Er muß, koste es, was es wolle!

Lind:

Wie wollen Sie ihn zwingen, Herr Direktor?

Direktor (scharf):

Ah, Herr Pfarrer! Wissen Sie, daß man Sie seit einer halben Stunde sucht!?

Lind:

Verzeihen Sie, ich war in 83 bei dem Kranken. Er ist wirklich schlecht daran und der Arzt noch nicht gekommen.

Direktor:

So schnell holen wir keinen Arzt. Simulanten sind die Kerle! Die wollen weiter nichts, als sich ein paar gute Tage machen. Ich kenne das!

Lind:

Haben Sie ihn gesehen?

Direktor (hochmütig):

Wie käme ich dazu, den Herren Sträflingen Besuche zu machen? Und Arzt bin ich nicht!

Lind:

So machen Sie hier eine Ausnahme! Ich bitte darum!

Direktor:

Darüber zu sprechen ist morgen noch Zeit! Was aber haben Sie bei Garbunoff erreicht? Sie haben mir versprochen, daß er gesteht. Wollen Sie jetzt ausweichen?

Lind:

Nein! Nur frage ich Sie nochmals: Ist es wirklich eine Frage von so ungeheurer Wichtigkeit, daß Sie es auf sich nehmen könnten, einen Menschen in seiner letzten Viertelstunde seelisch oder körperlich zu martern, nur um einen Wunsch zu erfüllen, der niemanden außer Ihnen etwas nützt.

Direktor (erregt):

Ich will es! Und wenn Sie mir das Geständnis nicht bringen, werde ich es erzwingen!

Lind:

Ich wiederhole: Sie werden nichts erzwingen. Ein Geständnis zu erpressen, geht über Ihre

Befugnisse und Sie machen sich selbst strafbar. Es könnte Sie Ihre Stellung, Ihre Freiheit kosten. Wissen Sie das?

Direktor:

Sie drohen mir?

Lind:

Ich drohe nicht. Ich sage, was ich sagen muß! Drohung und Gewalt sind Mittel, die nie zum Guten führen, nie einen wirklichen, ehrlichen Erfolg haben. Wer Gewalt braucht, wird Haß und stummen Widerstand entfachen. Die Kraft haben, größer, menschlicher zu sein als der Gegner, heißt sich den Sieg sichern.

Direktor:

Ich sage Ihnen nochmals, junger Mann, daß es Verblendung ist, dies auch für einen Mörder gelten zu lassen.

Lind:

Mehr gilt es bei ihm als bei jedem andern. Je härter das Eisen, desto glühender das Feuer, das es schmelzen soll. Ein Opfer bringen können, das ist alles.

Direktor:

Ich glaube nicht an Opfer!

Lind:

Und doch: damit, etwas von seinem Selbst dem andern geben, Herzblut opfern, dem

andern, und sei es der Verächtlichste der Menschen, fühlbar machen, daß über allem die große Liebe steht, damit zwingen sie Himmel und Hölle zusammen.

Direktor:

In Romanen liest sich das sehr schön, aber das gibt es doch nicht!

Lind:

Einst starb einer für alle!

Direktor (auflachend):

Nur Ihr Beruf entschuldigt Ihren Glauben!

Wassil (von rechts):

Darf ich unterbrechen, Herr Direktor? Der Garbunoff verlangt nach dem Beistand des Herrn Pfarrer!

Lind (sieht Wassil, der einen Schritt zurücktritt und unter seinem Blick den Kopf senkt, an. Dann langsam und eindringlich):

Ich bin bereit! (Nach rechts. An der Tür sich umwendend, zum Direktor:) Darf ich nochmals bitten: vergessen Sie den Kranken von 83 nicht!

(Rechts ab.)

Direktor (nachrufend):

Versuchen Sie alles, Herr Lind! Nur zehn Minuten haben Sie noch Zeit! (Zu Wassil:) Sie melden mir in zehn Minuten, daß der Verurteilte zur Vollstreckung geführt werden kann!

Wassil:

Ich werde alles veranlassen, Herr Direktor!

(Rechts ab.)

Direktor (geht nervös auf und ab, wendet sich dann zu Tschotkin):

Sind Sie endlich fertig?

Tschotkin:

Jawohl, Herr Direktor!

Direktor (zu Ignatieff):

Und Sie? (Sieht, daß Ignatieff, den Kopf auf den Arm gelegt, schläft, stürzt auf ihn zu und rüttelt ihn.) Sie schlafen, Mensch! Sind Sie bei Sinnen?

Ignatieff (schlaftrunken):

Ich... was... (Plötzlich wach.) Ich kann das nicht, Herr Direktor! Mir ist schlecht!

Direktor:

Betrunken sind Sie! Aber ich will Ihnen das anstreichen, Sie Schurke, warten Sie nur!

Ignatieff:

Ich will ja alles tun, Herr Direktor, gleich bin ich fertig!

Direktor:

Zum Teufel scheren Sie sich! Nichts tun Sie mehr! Sie sind entlassen! Säufer kann ich nicht gebrauchen! (Er wirft die Papiere Tschotkin hin.) Füllen Sie das aus, aber schnell!

Tschotkin:

Jawohl, Herr Direktor! (Beugt sich über die Papiere und schreibt hastig.)

Direktor (zu Ignatieff):

Sie sind immer noch hier? Sie sollen machen, daß Sie hinauskommen!

Ignatieff:

Bitte, Herr Direktor, nur das nicht!

Direktor (an seinem Pult, schellt zweimal):

Gut, dann lasse ich Sie hinauswerfen!

Ignatieff:

Tag und Nacht will ich arbeiten, Herr Direktor!

Direktor (ungeduldig, schellt nochmals):

Wo bleibt der Kerl! Sehen Sie zu, wo er sich herumtreibt!

Ignatieff (unterwürfig):

Sofort, sofort, Herr Direktor! (Ab nach links.)

Direktor:

Das sollt Ihr mir büßen! (Zu Tschotkin) Kommen Sie denn nun endlich zu Ende?

Tschotkin:

Sofort bin ich fertig, Herr Direktor!

Direktor (tritt zu Tschotkin, blickt ihm über die Schulter, diktierend):

Ja... so! Um zwei Uhr fünfundvierzig

Minuten... jetzt da, wo geistlicher Beistand steht, Lind... Pfarrer Lind! Eilen Sie sich!

Büßermönche (kommen von links, gehen über die Bühne nach rechts ab).

Direktor:

Die Raben wittern das Aas. Sie werden bald mit ihrem Gekrächz beginnen können.

Ignatieff (von links zaghaft):

Verzeihung, Herr Direktor, der Parlow liegt.. in der Wachtstube und ist... be... be... betrunken!

Direktor:

Was? Wer? Was sagen Sie da? (Aufbrausend) Wer hat den Branntwein hier eingeschmuggelt? Wer? Ich will das wissen! Sofort! Reden Sie! Was geht hier überhaupt vor? (Plötzlich ganz kalt) Ah! Wartet, Ihr Bande! Ich werde euch zeigen, was es heißt, meine Befehle zu mißachten!

Ignatieff (bittend):

Herr Direktor!

Direktor:

Sie sind entlassen! Gehen Sie!

Ignatieff (geht langsam nach links ab, öffnet aber gleich die Tür wieder, nochmals wie vorher):

Herr Direktor!

Direktor:

Hinaus mit Ihnen! (Stürzt auf die Tür, wirft sie zu, schließt ab und steckt den Schlüssel in die Tasche.) Ich will sehen, wer hier Herr ist!

Wassil (von rechts):

Es ist alles in Ordnung, Herr Direktor!

Direktor:

Und das Geständnis? Ist Herr Lind noch bei ihm?

Wassil:

Halten zu Gnaden, Herr Direktor: ich habe den Herrn Pfarrer zu Garbunoff geführt, er wollte mit ihm allein sprechen. Darauf ließ ich mir, genau nach der Vorschrift, vom Scharfrichter melden, daß alles bereit sei, und habe alle Anweisungen erteilt. Als ich zurückkam, war Garbunoff allein in der Zelle, aber er war wie umgewandelt, ließ sich wortlos und ohne Gegenwehr fesseln und die Maske über den Kopf ziehen. Aber Herr Lind ist fort. Ich weiß ihn nicht zu finden!

Direktor (kalt):

Gut! Sehr gut! Auch das noch! Aber es geht auch ohne ihn. Ich hätte es mir ja denken können! Große Worte! Schall und Rauch! (Sieht auf seine Uhr.) Kommen Sie! Es ist höchste Zeit!

(Direktor und Wassil nach rechts ab.)

Tschotkin (leise):

Gott sei ihm gnädig!

(Jetzt beginnt das Armsünderglöckchen zu läuten, das während der ganzen folgenden Szene fortläutet.)

Michailowitsch (sieht erst scheu von rechts herein, tritt dann ein):

Nämlich, ich kann es nicht mit ansehen, müssen Sie wissen. Ich bin heimlich fortgelaufen! Wenn es nur schon vorbei wäre!

Tschotkin:

Man hört ihn gar nicht!

Michailowitsch:

Nein! Man kennt ihn nicht wieder! So ruhig ging er zwischen den Leuten, die ihn führten, ich zittere darum, daß es so bleibt.

Wassil (von rechts. Zu Michailowitsch):

Nun, du zartes Gemüt, auch du gehst dich verstecken, wie ein gehetztes Kaninchen. Sieh mal hinunter! Sind sie schon im Hof?

Michailowitsch:

Muß ich das wirklich?

Wassil:

Keine Angst! Es ist noch nicht so weit.

(Michailowitsch tritt an das Fenster. Tschotkin hinter ihn.)

Tschotkin:

Nein, noch sieht man nichts!

Wassil (winkt zur Tür rechts. Garbunoff, ohne Rock, und die Sträflinge stürzen herein, knebeln und binden Michailowitsch und Tschotkin, werfen sie zu Boden, wo sie regungslos liegen bleiben. Sträfling 61 ist indes schon an der Tür links, die er vergeblich zu öffnen versucht).

Sträfling 61 (erschrocken):

Die Tür ist verschlossen!

Garbunoff (stößt ihn zur Seite):

Weg da! Ein Eisen her!

Wassil:

Verflucht! (Er gibt Garbunoff ein breites Dolchmesser.)

(Garbunoff beginnt sofort an der Tür zu arbeiten, die anderen Sträflinge stehen teilweise um Garbunoff herum und sehen zu, teilweise halten sie sich an den Fenstern und sehen nach dem Hof hinab.)

Garbunoff (plötzlich seine Arbeit unterbrechend, zu Wassil):

Wo ist die Olja?

Wassil:

Laß sie sitzen, beeile dich! Eine verlorene Minute kann uns den Hals kosten!

Sträfling Nr. 18 (vom linken Fenster):

Eben kommen sie in den Hof!

Garbunoff (drohend scharf):

Das Mädel her!

Wassil:

Meinethalben! (Nach rechts ab.)

Sträfling 18:

Er geht ganz ruhig zwischen den Wärtern.

Garbunoff (der verzweifelt weiter arbeitet):

Verdammt! Das Messer ist zu schwach!

Sträfling 18:

Jetzt sind sie angekommen! Einer der Mönche spricht auf ihn ein, aber so leise, daß ich nichts verstehen kann!

Sträfling 61 (am rechten Fenster):

Er hat die Hände gefaltet.

Wassil (Olja an der Hand ziehend, von rechts):

In deinem Nest ließ' ich dich sitzen, falsche Schlange, ginge es nach mir!

Olja (keuchend):

Aber das ist ja so... so... entsetzlich!

Wassil:

Jammere nicht, jetzt geht's ums Leben!

Sträfling 18:

Sie haben ihn schon hingelegt und schnallen ihn fest! Nur einmal schien es, als wolle er sich wehren, aber ich kann mich getäuscht haben. Jetzt ist er ganz still!

Olja (die von Wassil losgelassen wurde, stürzt zum Fenster rechts):

Ha—a—a—alt!

(Zwei Sträflinge werfen sich auf sie, ebenso Wassil, und halten ihr den Mund zu, den Ruf erstickend.)

Die Stimme des Direktors (der das Urteil verliest, tönt von unten halblaut und unklar herauf).

Sträfling 18:

Der Direktor verliest schon das Urteil! Schnell! Schnell! Ein paar Minuten noch, und wir sind verloren.

Garbunoff:

Wir müssen die Tür eintreten, wenn es nicht anders geht!

Olja (reißt sich von Wassil los und wirft sich zu Garbunoffs Füßen. In höchstem Entsetzen):

Garbunoff! Hör auf! Das, das kannst du doch nicht! Ich flehe dich an, Garbunoff! Garbunoff! Garbunoff! Ich habe dich geliebt, ich liebe dich, ich muß sterben, wenn du nicht mehr lebst, aber dies! (Immer atemloser.) Nein, dies nicht!

Garbunoff (arbeitet weiter).

Olja:

Er ist ein Märtyrer, ein Heiliger! Er darf nicht so sterben! Garbunoff! Garbunoff! Dein Kind hat er glücklich gemacht, unser Kind hat er gerettet! (Sie umklammert seine Knie.)

Garbunoff (brutal).

Halt mich nicht auf, Weib!

Wassil (zu Olja):

Sei froh, daß der Streich gelingt!

Olja:

Wie könnt ihr von Gelingen sprechen! Er hat ja alles vorher gewußt! Er ist ja freiwillig in deine Zelle gekommen, Garbunoff! Hörst du es, er wollte sterben, wollte sich opfern für dich! Er will ja sterben für dich!

Garbunoff (sich ihr jäh zuwendend):

Was sprichst du da? (Erregt) Das ist nicht wahr!

Olja:

Ich lüge nicht! Garbunoff, Garbunoff! Rette ihn!

Garbunoff (keuchend vor plötzlicher Erregung, zu Wassil und den andern):

Das kann doch nicht wahr sein! So sprecht doch! Seid Ihr denn stumm geworden alle?

Wassil:

Nun ja, wenn er es so wollte, der Dummkopf!

Garbunoff (steht einen Augenblick wie betäubt, mit weit aufgerissenen Augen).

Die Stimme des Direktors (laut und klar, nach der Verlesung des Urteils sich erhebend):

Und so fordere ich Sie auf, im Namen des Gesetzes das Urteil zu vollstrecken!

Olja (springt auf und stürzt nochmals zum Fenster, ungehindert, da der Sträflinge Blicke alle auf Garbunoff gerichtet sind. In dem Augenblick, in dem Olja das Fenster erreicht und hinunterblickt, stößt sie einen langgezogenen, gellenden Schrei aus, wirft die Hände vors Gesicht und sinkt ohnmächtig zusammen. — In diesem Augenblick hört das Armsünderglöckchen zu läuten auf und es tritt vollkommene Stille ein. Dann beginnen die Büßermönche einen mehrstimmigen, düsteren Choral. Ihre Stimmen klingen gedämpft herauf).

Garbunoff (tut wie sinnlos ein paar Schritte nach der Mitte des Raumes. Das Messer entfällt seiner Hand):

Für mich! Für... mich! Das... ist... nicht... möglich! (Plötzlich laut aufschreiend zum Fenster, das er aufreißt) Herr Pfarrer! Herr Pfarrer!

Wassil (versucht, ihn zurückzureißen. Garbunoff schlägt Wassil nieder, wendet sich dann nochmals zum Fenster, läßt jedoch mit einer hilflosen Gebärde die Arme sinken).

Garbunoff:

Zu spät! Zu spät!

Olja (ist aus ihrer Ohnmacht erwacht, richtet sich zu knieender Stellung auf, hebt die gefalteten Hände):

Schenke ihm den Frieden, o Herr!

Die Sträflinge (sinken in die Knie und bilden einen nach dem Zuschauerraum offenen Halbkreis, in dessen Mitte Garbunoff steht):

Schenke ihm den Frieden, o Herr!

(Der Chor der Büßermönche verstummt jetzt.)

Direktor (von Aufsehern gefolgt tritt herein, bleibt, als er Garbunoff sieht, entsetzt stehen. Ein Schrei):

Garbunoff!

(Der Raum ist langsam dunkel geworden, nur Garbunoff steht noch in einem fahlen Lichte.)

Garbunoff (völlig erschöpft, mit hängenden Armen, langsam):

Ich allein bin schuldig! Tut mit mir, was ihr wollt!

Vorhang.

Ende.

DIE WEGBEREITER

Eine deutsche Dramenreihe

ALEX VON FRANKENBERG
DIE BETTLER

Ein Schauspiel in drei Akten

Der Dichter hat sein Problem sehr scharf gesehen. Ist der Kampf der Niederlande der Kampf um das Vaterland oder um Gott? Hier Spanien-Rom, dort die Niederlande. Auf beiden Seiten Schwärmer, denen der Gegensatz heißt: Katholisch-Kalvinisch. Dazu die große Gestalt des alten Ryhove, dessen beide Söhne die Religion auseinandergerissen hat. Trefflich herausgestellt ist der Gedanke der organischen Schollengebundenheit. Des Dichters Sprache ist eine Sprache hoher Dinge und zugleich eine Sprache dramatischer Wirklichkeit — eine seltene Vereinigung. Neben seinem tiefbohrenden Gedankengehalt (für brennende Gegenwartsfragen findet der Dichter das Kleid in den Niederlanden des 16. Jahrhunderts) besitzt dieses Drama eine leidenschaftlich führende Kraft.

FRIEDRICH DONAUER
DAS MÜNSTER

Drama in 4 Aufzügen

Mit außerordentlicher Kraft und Folgerichtigkeit, die sich nichts schenkt und billige Auswege verschmäht, ist hier die „Dämonie des Werkes" gestaltet. Dieser Dichter redet nicht an der Sache vorbei. Kein Wort ist zuviel, und das ist angesichts des rhetorischen Geschwätzes der Expressionismus-Epigonen sehr erfreulich. Das ist wieder ein Drama mit wirklicher (äußerer und innerer) Handlung, eine Dichtung voll ungeheurer Spannung.

Buchausstattung dieser Reihe von Albert Fuß

Verlag des Bühnenvolksbundes G. m. b. H.
Berlin SW 68, Kochstraße 59

DAS SPANISCHE DRAMA

AZPEITÚA ANTONIO, DIE ERBSCHAFT

Drama in 3 Tageszeiten
Übersetzt und bearbeitet von Wilhelm Esten

Eine Tragödie kraftbewußten Ehrgeizes. Im letzten Sinne tief sozial. Eine strebsame Bauernfamilie, die der Boden nicht nährt, treibt scheu und fast willenlos zum Erjagen einer reichen Erbschaft entarteter Müßiggänger, um Tatkraft und Talente nutzbringender anzulegen. Mit der unsittlichen Tat ist diese Kraft gebrochen. Das steht wuchtig aufgebaut, mit einer geheimen psychologischen Unentrinnbarkeit und packender Lebensnähe, in keuscher sparsamster Sprach- und Szenenform.

LOPE DE VEGA, DAS SPIEL VOM SÜNDENFALLE UND VON DER GEBURT CHRISTI

Übersetzt und bearbeitet von Friedrich Walther

Eine wirklich gute Übersetzung und Bearbeitung, mit einer flüssigen Handlung. Die allegorischen Figuren sind über die gewöhnliche Art des Schemenhaften und Abstraktionsmäßigen hinaus fast als lebendige durchgestaltet. Am köstlichsten wirkt die Hirtenszene des 2. Aktes. Dieses Stück ist eine wirkliche Bereicherung des deutschen „Repertoires“ an Weihnachtsstücken.

DAS ITALIENISCHE DRAMA

GOLDONI, DER DIENER ZWEIER HERREN

Übersetzt und bearbeitet von Fritz Knöller

Eine ausgezeichnete Situationskomödie, reich an Erfahrungen und voller Geist, mit einer Dialogführung, die den schwebend leichten Reiz des echten Lustspieles zeigt. Außerordentlich bühnenwirksam, voll sprühender Improvisationen. Kaum ein zweites Werk gibt es in Deutschland, das so unwiderstehlich die göttliche Kunst zu lachen lehrt.

Buchausstattung dieser Reihe von Albert Fuß.

Verlag des Bühnenvolksbundes G. m. b. H.
Berlin SW 68, Kochstraße 59

DAS ROMANTISCHE DRAMA

ACHIM VON ARNIM
DIE GLEICHEN

Ein Schauspiel in 5 Akten
Bearbeitet von Gustav Grund

Die schöne altdeutsche Sage in ihrem dämonischen Ausgang ist hier zu feiner christlicher Lauterkeit gelöst. Die Charaktere entfalten eine Lebensvielgestaltigkeit von Shakespeare'scher Fülle und Laune, daran der Erzähler Arnim sich verplauderte. Grund gelang es, sein „Buchungeheuer" mit anerkennenswerter Unpersönlichkeit auf den knappen Anteilsgehalt des Dramatikers Arnim zu bringen.

CLEMENS VON BRENTANO
PONCE DE LEON

Lustspiel in 5 Akten
Bearbeitet von Gustav Grund

Der Versuch dieses deutschen Intriguenstückes, mit dem feinen Schmelz romantischer Heiterkeit und der pikanten Würze eleganter Witzdialektik, geht zurück auf eine Preisaufgabe für „das beste Intriguenstück", die Goethe und Schiller in den „Propyläen" im November 1800 erließen. Der Wortwitz ist das Element, in dem das Lustspiel, getrieben von seinem heimlichen Regisseur Don Sarmiento, lebt. Eine „Delikatesse" auf dem Lustspielmarkt zu werden, ist ihm erst unter Grunds straffender Hand gelungen.

Buchausstattung dieser Reihe von Eduard Bäumer

Verlag des Bühnenvolksbundes G. m. b. H.
Berlin SW 68, Kochstraße 59

JAKOB BÖHME-LESEBUCH

Herausgegeben
von
Dr. Paul Hankamer

In sorgfältiger Ausstattung,
auf ausgewähltem Papier, mit farbigen Initialen,
206 Seiten, Halbleinen.

J. Böhme ist der erste und größte religiöse deutsche Denker des Barock. Die erschütternde geistige Bewegung Europas im 17. Jahrhundert hat keinen gleichgroßen schöpferischen Deuter und Künder gefunden wie ihn. Bis zu Leibniz ist er nach der Reformation der erste und einzige Deutsche gewesen, der über den Bereich deutscher Sprache hinaus europäisch gewirkt hat.

Die Auswahl schließt eine fünfjährige Arbeit — ein Ringen um Böhme — ab, ist sozusagen und mit nur einigen bewußten Auslassungen die Hingabe des Stoffes, aus dem Hankamer sein Böhmebuch aufbaute. Die Auswahl nennt sich „Lesebuch", um zu besagen, daß es nicht Absicht der Sammlung ist, einen wissenschaftlichen exakten Überblick über Böhmes mühevolles Werk als über ein Totes und Vergangenes zu schaffen. Dazu sind die Gedanken des Deutschen zu seltsam versponnen mit dem Erleben, zu tiefsinnig und zu hochsinnig. Dazu ist Böhmes Werk viel zu deutsch und viel zu lebendig.
